

ERDMANN

EINLEITUNG IN EINE WISSENSCHAFTLICHE DARSTELLUNG DER GESCHICHTE DER NEUERN PHILOSOPHIE

Einleitung

in eine

wissenschaftliche Darstellung

der

Geschichte der neuern Philosophie.

von

Dr. Johann Eduard Erdmann.

Riga und Dorpat,
Eduard Frantzen's Buchhandlung.
1834.

Einleitung

in eine

wissenschaftliche Darstellung

der

Geschichte

der neuern Philosophie.

Von

Dr. *Johann Eduard Erdmann.*

Riga und Dorpat,

Eduard Frantzen's Buchhandlung.

1834.



Vorwort.

Seit mehreren Jahren mit einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie beschäftigt, hatte ich die Absicht, den ersten Band, der ein für sich bestehendes Ganze bildet, schon zur Ostermesse dieses Jahres erscheinen zu lassen. Verschiedene Umstände sind dieser Absicht entgegen getreten, und, so unangenehm mir die Verzögerung in mancher Hinsicht seyn mufste, so war sie mir andererseits willkommen, indem gerade in dieser Zeit verschiedne Werke, deren Benutzung mir äufserst wichtig war, ihr baldiges Erscheinen versprachen. Eines davon, welches der Mefskatalog von Ostern schon enthielt, und das ich, weil es ganz denselben Gegenstand behandelte, besonders glaubte abwarten zu müssen, — Gesch. d. neuern Phil. von Feuerbach, — ist mir erst zu Händen gekommen, als der Druck dieser Einleitung fast vollendet war.

Was nun diese Einleitung betrifft, so war sie bestimmt, das Werk zu eröffnen, und hätte da eines Vorworts kaum bedurft, welches izt, da sie von jenem Ganzen getrennt erscheint, ihr nicht erlassen werden kann.

Ich habe bei dieser Arbeit mir den Zweck gesetzt, solche Leser, welchen die philosophische Behandlung der Geschichte der Philosophie noch unbekannt war, damit zu befreunden, Einwände, welche sich dagegen aufbringen lassen, zu beseitigen, und indem ich den Weg ebnete, in ein solches Studium einzuleiten. Dazu mufste ich, aufser einer genauen Bestimmung der Begrife, um die es sich hier handelt, Rücksicht nehmen auf viele herrschende Meinungen und Vorurtheile gegen eine solche Behandlung, wodurch Auseinandersetzungen entstanden, die denen allerdings überflüfsig erscheinen können, denen die Nothwendigkeit einer solchen Behandlung an und für sich einleuchtet. Dagegen konnte vieles Andre, welches bei einem andern Zweck der Schrift einer ausführlichen Erörterung bedurft hätte, kürzer behandelt, ja mit Stillschweigen übergangen werden. Zu diesem Letztern gehört nun u. A. die Literatur. Wenn ich nun auch

die Arbeiten nicht anführte, welchen ich eine philosophische Behandlung nicht zuschreibe, so konnte man es doch vielleicht erwarten, dafs die, welche diesen Namen verdienen, genannt wurden. Aber wie gesagt, lag mir nur daran, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und wenn ich Anderer nicht erwähnte, die in neurer Zeit auf diesem Gebiete so Vorzügliches geleistet, so geschah es durchaus nicht, weil ich sie ignoriren wollte. —

Eben so wie die Literatur hier vermifst wird, wird vielleicht Mancher es tadeln, dafs ich nicht durch Citate u. dgl. angegeben habe, woraus ich geschöpft, und mich vielleicht anklagen, dafs ich mich einer Aneignung fremden Gutes schuldig gemacht hätte. Allein ich gestehe, dafs, wenn ich, was ich weifs und für wahr erkenne, in Betracht ziehe, und bedenke, wie ich dazu gekommen, — sich kaum etwas in mir finden möchte, was ich mein Eigenthum nennen dürfte, und ich glaube, es wird jedem Andern so gehn. Haben wir aber Alles empfangen, so halte ich es im Grunde für gleichgültig, von wem jedes Einzelne. Dann wollte ich aber auch durch einen Wust von Namen und Citaten den Lauf der Untersuchung nicht

hemmen, die den Leser in das Bereich bringen sollte, in dem die Gegenwart Alles erworben hat, in das Bereich der Geschichte. —

Wenn dies Alles nun solche Vorwürfe sind, welche es rügen, dafs, was erwartet werden durfte, nicht gegeben sey, so habe ich mich auf der andern Seite auch dem Tadel ausgesetzt, dafs in andern Stücken zu viel gethan sey. Dahin möchte man zuförderst die Ausführlichkeit und Breite der Darstellung rechnen, indem Manches in verschiednen Wendungen wiederholt wird u. s. w. Dieses Fehlers mufs ich mich allerdings schuldig bekennen, nur in dem Zweck dieses Büchelchens möge er seine Entschuldigung finden, ich schrieb, um einzuleiten, und vor allem Andern mufste mir daher daran liegen, dafs keine Undeutlichkeit nachbliebe. Deshalb sind häufig auch Beispiele nicht verschmäht, obgleich ich mir nicht bewufst bin, je Etwas für bewiesen gehalten zu haben, weil dafür ein treffendes Beispiel angeführt war. — Das Zweite, worin man dieser Arbeit den Vorwurf des überschrittenen Maafses machen wird, ist dies, dafs sie sich nicht in den Grenzen einer Einleitung gehalten habe, indem hier schon die Construc-

tion des ersten Systems mitgegeben ist. Dadurch, dafs die Einleitung von der ganzen Darstellung der Geschichte getrennt ist, ist mir allerdings der Nachtheil erwachsen, dafs ich bei dieser einen grofsen Theil dessen, was diese Einleitung enthält, werde wiederholen müssen, aber, wurde diese Trennung einmal vorgenommen, so war, da das Ende der Einleitung und der Anfang der eigentlichen Abhandlung zusammenfallen, der Uebelstand nicht zu vermeiden, dafs in jene hinein kam, was in diese gehörte, oder umgekehrt. Dafs ich nun aber so viel zu der Einleitung hinzu nahm, geschah, weil diese doch wenigstens dies zu bestimmen hat, womit die Darstellung beginnen mufs. Welches der Anfang der neuern Philosophie sey, darüber scheint, darnach zu urtheilen, dafs Viele sie von Baco, Andre von Cartesius an rechnen, noch die Meinung getheilt zu seyn. Statt nun die verschiednen Meinungen einer, Gründe und Gegengründe abwägenden, räsonnirenden Kritik zu unterwerfen, zog ich es vor, durch eine Deduction aus dem Begrif zu zeigen, nicht, wo wir die Theilung zu machen haben, sondern wo die Geschichte selbst sie macht. Dies konnte aber

nur geschehn, wenn die Deduction so weit ging, als sie vorliegt.

Dies wären die Vorwürfe, gegen welche ich mich glaube rechtfertigen zu können, ich wünsche, dafs nicht andere, wichtigere, mir gemacht werden könnten, gegen die es mir schwerer werden möchte, mich zu verantworten.

Berlin, am 24. Sptbr. 1833.

Dr. *Johann Eduard Erdmann.*

Allgemeine Einleitung in die Geschichte der Philosophie überhaupt.

§. 1.

Begrif der Geschichte überhaupt.

Die Geschichte ist die Entwicklung des allgemeinen Geistes in der zeitlichen Erscheinung.

1. Diese Definition hebt von den beiden Bedeutungen, welche das Wort Geschichte hat, nur die objective hervor, und läfst geflissentlich die subjective Bedeutung zurücktreten. Was diese letztere betrifft, so ist es gewöhnlich geworden, unter Geschichte eine Erzählung, oder Darlegung oder dgl. zu verstehen. Aber wenn schon die Etymologie gar nicht auf diese Bestimmung führt, weil darin, dafs Etwas geschieht (geschicht), noch gar

keine Nothwendigkeit liegt, dafs es erzählt wird, und also die Etymologie zunächst auf die objective Bedeutung hinweist, so hat das Vernachlässigen derselben noch aufserdem bedeutende Nachtheile. Nach einer solchen Ansicht ist die Geschichte etwas ganz Subjectives. Der Geschichtschreiber macht sie; und da ist es nicht zu verwundern, dafs die Geschichte selbst an Achtung verloren hat. Dafs der gewöhnlichen Vorstellung übrigens die objective Bedeutung dieses Wortes nicht fremd ist, läfst sich leicht nachweisen: Wenn Schiller die Weltgeschichte das Weltgericht nennt, so ist es ihm nicht eingefallen, dafs der Historiker den Weltrichter spiele. Es ist nicht einzusehn, wie man, wenn die Geschichte nur eine Erzählung des Geschehenen wäre, noch von geschichtlicher Bedeutung, von welthistorischen Personen, von dem, was die Geschichte lehrt, sprechen könnte, da ja nicht sie, sondern der Erzähler dann lehrte. Unter neuerer Geschichte versteht Niemand nur eine neue Darstellung der (etwa alten) Geschichte u. s. f. Wenn nun aber der Sprachgebrauch es allerdings gestattet, dies Wort in zwiefacher Bedeutung zu nehmen, so darf man ihm doch auch nicht so viel aufbürden, dafs man nun gar sagt, wie es

auch geschieht: die Geschichte sey „die wissenschaftliche Darstellung dessen, was geschieht," wo ganz willkührliche Bestimmungen in dies Wort hineingetragen werden. — Bei der Zweideutigkeit, welche der Sprachgebrauch mit sich bringt, und wodurch Mifsdeutungen, welche die wahre Ansicht fährden, entstehen, ist es am rathsamsten, entweder wo dies Wort gebraucht wird, genau zu bestimmen, in welchem Sinne es genommen wird, oder in der wissenschaftlichen Behandlung ihm nur eine der beiden Bedeutungen zu vindiciren. Das Letztere wird hier geschehen, und das Wort Geschichte immer im objectiven Sinne genommen, das Andere aber Darstellung der Geschichte genannt werden.

2. Die Geschichte ist Entwicklung, darin liegt, dafs sie nicht ein Aggregat von disparaten Einzelnheiten ist, sondern ein Ganzes. Ist die Geschichte Entwickelung, d. h. die Einheit des Anderswerdens und Bestehens, so kann sie nichts Andres seyn, als das Auseinanderlegen dessen, was in dem liegt, das sich entwickelt. Alles also, was in der Geschichte erscheint als ein Einzelnes, ist Etwas, was in dem, dessen Geschichte sie ist, idealiter enthalten ist. Was die Fähigkeit

der Entwicklung in sich trägt, nennen wir ein Lebendiges, was diese Energie, sich zu entwickeln nicht hat, und darum höchstens Material seyn kann zu irgend einer Entwicklung, ein Todtes. Nur das Lebendige bleibt in steter Veränderung dasselbe, d. h. entwickelt sich, mithin kann nur das Lebendige eine Geschichte haben, aber jedes Lebendige hat sie auch, so auch das lebendige Naturproduct. Auch hier möchte die gewöhnliche Vorstellung, die etwa nichts Befremdendes fände in einer Entwicklungsgeschichte des Hühnchens im Ei, sich dagegen sträuben bei dem, was sie für todt hält, von einer Geschichte zu sprechen. Wenn nun in dieser Hinsicht die (lebendigen) Naturproducte allerdings eine Geschichte haben, so entsteht die Frage, ob die Natur als ein Ganzes angesehn eine Geschichte habe? Dasjenige nun was gewöhnlich Naturgeschichte genannt wird, nämlich eine Darlegung des, in der Natur neben einander, Bestehenden (ob nach irgend einem Princip geordnet, ob nicht, ist hier gleichgültig) ist nicht eine Darstellung einer Geschichte, sondern eine Naturbeschreibung. Hier ist nämlich von gar keiner Entwicklung die Rede. Es gibt nun allerdings eine andere Weise, die Naturpro-

ducte darzustellen, wo sie nämlich aufgewiesen werden als Glieder eines sich entwickelnden Organismus. Wenn nun hier die Natur dargestellt wird als ein, stets sich fortentwickelndes, Ganzes, die einzelnen Naturproducte als die fixirten Entwickelungsstufen, so ist das allerdings richtig, daſs eine solche Darstellung nicht mehr nur Naturbeschreibung ist, aber warum sie auch nicht Darstellung der Geschichte der Natur genannt werden kann, wird sogleich erhellen.

3. Geschichte ist nämlich Entwicklung in der zeitlichen Erscheinung. Die Form der Natur ist das Auſser- und Nebeneinander, ihre Producte bestehen neben einander im Raume. Dagegen hat die Geschichte zu ihrer Form das Nacheinander, die Zeit. Wenn nun die eben erwähnte Ansicht auch die einzelnen Naturproducte als Entwicklungsstufen der einen Natur ansieht, so will sie damit nicht behaupten, daſs diese Entwicklungsstufen in zeitlicher Succession auf einander gefolgt wären, oder wenigstens wird sie nicht läugnen wollen, daſs sie itzt neben einander bestehn, also itzt die Form ihrer Erscheinung nicht die Zeit ist. Die Darstellung der einzelnen Naturproducte als der coëxistirenden Stufen im Entwicklungsgange der

Natur ist Naturphilosophie und nicht Naturgeschichte. Von dieser kann nur die Rede seyn, wenn man eine Kosmogonie im wahren Sinne des Worts gibt d. h. eine Darstellung, wie die Naturproducte in der zeitlichen Succession entstanden seyen. In jeder andern Beziehung ist nach unserer Begrifsbestimmung keine Naturgeschichte denkbar. — In neuerer Zeit, wo überhaupt eine lebendigere Ansicht von der Natur herrschend geworden ist, hat man häufig von der Geschichte der Natur gesprochen. Namentlich durch den Einflufs der Schellingschen Schule ist dies gewöhnlich geworden, und man hat den Unterschied aufser Acht gelassen zwischen Entwicklung dem Begrif nach, und Entwicklung in der Zeit. So ist es denn ausgesprochen: die Philosophie, die es mit jener ersten zu thun hat, sey Geschichte. So sagt Oken: die Naturphilosophie sey Zeugungsgeschichte der Welt, wo eben das Characteristische aller Geschichte, die Succession in der Zeit aufser Acht gelassen ist. An diese haben sich nun Viele gehalten, und so hat diese Ungenauigkeit des Ausdrucks die natürliche Folge gehabt, dafs denen, die von geschichtlicher Entwicklung der Natur sprechen, die Meinung aufgebür-

det ward, die Naturproducte seyen der Zeit nach auf einander folgende Metamorphosen eines und desselben Naturproductes, das Thier ein Mensch, der nur noch nicht fertig geworden u. s. f. — Nur durch den Zusatz: „in der zeitlichen Erscheinung" wird ferner die Darstellung der Geschichte des Geistes von dem unterschieden, was sich zu ihr verhält, wie die Naturphilosophie zur Darstellung einer Geschichte der Natur, von der Philosophie des Geistes. Wenn nämlich die Entwicklung des Geistes dargestellt wird, nicht wie sie sich in der zeitlichen Erscheinung zeigt, sondern so, daſs der Begrif des Geistes, und die in ihm enthaltenen Momente, in ihrer organischen Entwicklung zum Bewuſstseyn gebracht werden, so ist dies eine Darstellung der Philosophie des Geistes. Das Leben des Geistes und seine Entwicklung in der Zeit ist Geschichte, die Darstellung derselben: Geschichtserzählung, das Leben des Geistes, in seinem begriflichen (zeitlosen) Werden nachgewiesen, ist Geistesphilosophie. Ganz so, wie man Naturphilosophie fälschlich Geschichte genannt hat, so hat man auch die Geistesphilosophie zur Geschichtserzählung machen wollen, welche nur zu referiren habe, wie der Geist sich entwickle.

Selbst bei dem geistreichen Berger wird die Psychologie zu einer Geschichte der Seele. Eine solche Verwechslung kann nun allerdings leicht entstehen, wegen des eigenthümlichen Verhältnisses der begriflichen Entwicklung des Geistes zu den, in der Zeit erscheinenden, Entwicklungsstufen. Entwicklung überhaupt, und so auch die Entwicklung des Geistes, ist ein Fortgehen zum Höhern, oder vielmehr ein Entfalten des im Niedern schon liegenden Höhern; sein Leben besteht in dem Setzen und Zurücknehmen seiner Momente, und dem Hinübergehn aus den niederen in die höhern. Indem nun dies Leben des Geistes zum Vehikel seiner Manifestation die Zeit macht, und also das Hinübergehen auch in der Zeit sich zeigt, sind die höheren, concreteren Stufen in der Zeit später erscheinend. Weil sie die höheren sind, erscheinen sie später. Wird nun der Unterschied zwischen der Philosophie des Geistes und der Darstellung seiner Geschichte aufser Acht gelassen, sieht dabei der ahndende Sinn dennoch in dem später Erscheinenden die höhere Entwicklungsstufe, so entsteht durch falsche Reflexion gar bald die verkehrte Ansicht: weil es später erscheint, deswegen ist es das Höhere. Und so ist

an die Stelle des gedankenlosen Betrachtens der einzelnen Erscheinungen, die sogenannte genetische Betrachtungsweise getreten, die im Grunde nichts besser ist, als jene, stets aber denkt, das begriffen zu haben, dessen empirische Genesis sie aufgewiesen hat.

4. Wenn nun gleich, wie gesagt, nichts Lebendiges überhaupt aus dem Gebiet der Geschichte ausgeschlossen werden kann, weil es eine Entwicklung in der Zeit hat, so tritt doch da, wo das sich Entwickelnde ein Product der Natur, etwas Besonderes hervor. Nämlich dies, dafs es mehr oder minder erscheint als das Product eines, dem sich Entwickelnden äufseren, unveränderlichen Gesetzes, so dafs die Entwicklung der Eigenthümlichkeit als Abnormität erscheint, oder als von Aufsen zukommende Zufälligkeit. Deshalb ist die Geschichte des Naturproducts Geschichte der ganzen Gattung, das Individuelle dabei bilden die verschiedenen Abnormitäten, oder hinzutretenden Zufälligkeiten. — Je niedriger die Stufe ist, welche das Naturproduct einnimmt um so mehr ist dies der Fall, je höher, um desto weniger; ganz verschwindet es nie in der Sphäre der Natur. Ganz anders ist es nun da, wo das, was dort als

äufseres unveränderliches Gesetz erschien, immanente Wesensbestimmung des sich Entwickelnden ist. Das ist in der Sphäre der Freiheit, in der Sphäre des Geistes, wo jede Entwicklungsstufe als Act der Freiheit — Product des immanent gewordnen Gesetzes — erscheint. Dies Gebiet ist es denn, was man vorzugsweise als das Gebiet der Geschichte bezeichnet hat. „In der Geschichte herrsche die Freiheit, sie werde durch Freiheit zu Stande gebracht." Da ist es nun zunächst der subjective Geist, der eine Geschichte hat. Weil dieser nun noch mit der Natürlichkeit behaftet erscheint, so hat er einestheils eine Geschichte, die darin der der übrigen Naturproducte gleich ist, dafs auch sie als Geschichte der Gattung, alles, von den Gesetzen der Gattung Abweichende als Abnormität erscheint — die Entwicklungsgeschichte (auch des Geistes) als Gegenstand der Physiologie. Andrerseits ist der subjective Geist Etwas für sich, ohne dafs dieses Eigenthümliche als blofse Abnormität zu betrachten wäre. Dieses Eigenthümliche entwickelt sich, hat seine Geschichte und so ist seine Entwicklungsgeschichte zugleich Gegenstand der Biographie. Der Geist, der in seiner Entwicklung die Natürlichkeit von sich abge-

streift hat, ist der allgemeine Geist, der Weltgeist. Hier fällt beides zusammen; insofern er selber sich Gesetz und Norm ist, zeigt seine Geschichte keine Abnormität, seine Geschichte ist nicht mehr eine Geschichte; sie ist die Geschichte, wie denn auch der gemeine Sprachgebrauch wenn von der Geschichte überhaupt die Rede ist, darunter nicht die eines einzelnen Menschen, oder auch Volkes, sondern die der Welt (des Weltgeistes) versteht. Da hier nicht der Begrif des Weltgeistes gegeben werden kann, so genüge es an die bekannteren Vorstellungen Volksgeist, Zeitgeist etc. zu erinnern, welche als niedere Analoga zur Verständigung dienen können. Will man eine religiöse Vorstellung dafür setzen, so kann man sagen: der Weltgeist ist die Vernunft Gottes wie sie in der Regierung der Welt, der Zeitgeist sie, wie sie in einer bestimmten Zeit, sich manifestirt.

§. 2.

Eintheilung der Geschichte.

Das Leben des allgemeinen Geistes erscheint einestheils als ihm unbewufstes Thun, anderntheils als ihm bewufst, als sein sich sel-

ber Begreifen. Die zeitliche Entwicklung seiner That ist Weltgeschichte, die zeitliche Entwicklung seines begreifenden Bewufstseyns Geschichte der Philosophie. In diese beiden Sphären fällt Alles, was zur Geschichte des allgemeinen Geistes gehört. —

1. Dafs Etwas sich entwickelt, heifst nichts Anderes, als dafs es **wird**, was es an sich schon **ist**, so auch die Entwicklung des Geistes nichts Anderes, als dafs er wird, was er an sich ist. Nun ist aber der Geist wesentlich thätig, sein Werden also ein thätiges Werden, sich selbst Setzen. Seine Entwicklung ist also, dafs er selbst seine Momente explicirt. Dies Setzen seiner Momente ist zunächst ein Aus-sich-hinaus gehn und Aus-sich-hinaus setzen d. h. **That**. In der **That** erst hat der Geist Daseyn, er **ist** nur, indem er thätig ist, wirkt. Diese Thätigkeit, in sofern sie ein Aufser sich seyn ist, ist zunächst als eine unbewufste anzusehn, durch die unerkannte innere Nothwendigkeit hervorgebracht (Ekstase des Künstlers). — Eben so aber gehört zum Begrif des Geistes, dafs er in seiner Manifestation nach Aufsen, nicht sich selber verliere, sondern bei sich

selber bleibe, und eben so wie zu dem ihm Aeuſseren, so auch zu sich selber sich verhalte, d. h. sich begreiſe. Denn jedes Verhältniſs des Geistes ist thätiges Verhältniſs, thätiges Verhalten nach Auſsen ist That, thätiges Verhalten zu sich selbst, ist sich begreifen. Von diesen beiden Momenten im Leben des Geistes erscheint das zweite als das höhere, weil es das erste, als seine nothwendige Voraussetzung, mit enthält. Der Geist begreift sich, heiſst er begreift sich, wie er ist, er ist aber nur, indem er wirkt, also ist sein Wirken, seine That Voraussetzung des begreifenden Bewuſstseyns, und in diesem, als aufgehobenes Moment, erhalten. Das Leben des Geistes zeigt sich also als ein Auſser sich setzen und In sich zurückkehren, und zwar ist dies Kommen zum begreifenden Bewuſstseyn, ein Uebergehn von einem niedern Moment zu einem höheren, d. h. Entwicklung. Wenn nun das Leben des Geistes in der zeitlichen Erscheinung sich manifestirt, so erscheint es in der Form der zeitlichen Succession, und das Zurückehren des Geistes aus seiner That erscheint als successiv auf die That folgend, d. h. Beides zusammen erscheint als Geschichte. In dieser Geschichte nun ist das höhere Moment das später er-

scheinende, und also das sich selbst Begreifen des Geistes nothwendig nachfolgend seiner That, d. h. dem, was er geworden. Das sich selbst Begreifen des allgemeinen Geistes nenne ich Philosophie (Einzelne Einwände dagegen werden noch im Verlauf dieser Einleitung ihre Erledigung finden). Daher ist es nothwendig, dafs die Philosophie erst eintritt, nachdem der Geist sich nach Aufsen hin realisirt hat. Zuvorgethan und nachbedacht ist Maxime des Weltgeistes.

2. Aber nicht nur, dafs das Uebergehen von der That zum begreifenden Bewufstseyn als zeitliche Entwicklung sich zeigt, sondern jedes dieser Momente selbst ist wiederum in der Entwicklung begriffen. Die That des Geistes, allerdings eine, ist sich entwickelnd, und diese Entwicklung wird in der Zeit angeschaut; so ist sie Geschichte der That des allgemeinen Geistes. Die verschiedenen Begrifsmomente, deren Entwicklung das Leben des Geistes bildet, manifestiren sich in der Zeit als, von einander durch die Zeit geschiedene, Ereignisse, — die Zeitereignisse, und da der Geist in seiner Entwicklung immer das ist, was er wirkt, ist er, an irgend einem Punkt seiner zeitlichen Entwicklung fixirt, der Zeitgeist, der Geist ei-

ner bestimmten Zeit. Die verschiedenen Zeitgeister sind die verschiedenen Metamorphosen des allgemeinen Geistes, und das Hindurchgehen des Weltgeistes durch die verschiedenen Zeitgeister ist — die Weltgeschichte.

Ganz eben so hat auch das begreifende Selbstbewufstseyn des Geistes seine Entwicklung. Je nachdem der Geist selbst sich mehr explicirt, je nachdem wird auch sein Bewufstseyn über sich ein reicheres und concreteres. Was oben überhaupt vom Geiste gezeigt ward, dafs es in seinem Begrife liegt, aus seiner Manifestation sich in sich zurückzuziehn, und sich seiner bewufst zu werden, das findet auch Statt bei den verschiednen Zeitgeistern. Auf jeder Stufe der Entwicklung bleibt dies Bedürfnifs, und auch der Zeitgeist besinnt sich über sich selber. Wie aber dies Sich besinnen als das höhere Moment, wo es in die zeitliche Erscheinung tritt, überhaupt später erscheinen mufs, als das niedere des Thuns (Seyns), so gilt das auch vom Geist einer bestimmten Zeit. Das Bewufstseyn des Zeitgeistes über sich folgt der That nach, welche zeigt, was der Zeitgeist ist. Nennen wir nun das begreifende Bewufstseyn des Zeitgeistes die Philosophie einer bestimmten Zeit,

so ergibt sich uns mit dieser Definition zugleich die Nothwendigkeit, dafs sie nur erscheinen kann, wenn der Zeitgeist sich realisirt d. h. wenn der Geist eine Entwicklungsstufe ganz inne hat. Hängen nun, eben wie die Entwicklungsstufen der einen That des Geistes, so auch die Entwicklungsstufen seines Bewufstseyns über sich, in der zeitlichen Erscheinung als successiv einander folgend zusammen, so würde ganz analog dem was oben von der Weltgeschichte galt, gesagt werden: das Hindurchgehen der Philosophie durch die verschiednen Zeitphilosophien ist die Geschichte der Philosophie. Dafs Beides, die Thaten des Zeitgeistes und die Philosophie der Zeit sich parallel laufen, ist seit Reinhold bald lobend, bald tadelnd ausgesprochen. Was er von einer bestimmten (seiner) Zeit ausgesprochen, läfst sich durch die ganze Geschichte hindurch nachweisen.

3. Eine Darlegung des Parallelismus und Zusammenhanges dieser beiden Entwicklungsreihen durch die ganze Geschichte hindurch, wäre, was uns bisher fehlt, eine Darstellung der Universalgeschichte im wahren Sinne des Wortes. Es ist aber nun das Verhältnifs dieser beiden Entwicklungsreihen näher zu betrachten, um zu sehn ob

und wie sie jede für sich betrachtet werden können. Wären es blofs parallel laufende Reihen, so wäre die Sache ganz einfach, und es verstünde sich von selbst, dafs sie jede für sich betrachtet und dargestellt werden könnten. Aber hier tritt ein ganz eigenthümliches Verhältnifs hervor. Nämlich von der Abhängigkeit der Philosophie von der That des Geistes, und der Geschichte der Philosophie von der Geschichte der That des Geistes ist bereits gezeigt, dafs das Bewufstseyn (Philosophie) erst eintreten kann nach der That. Nun aber ist das Begreifen der Entwicklungsstufe, die erreicht ist, ein Verlassen derselben. Was Spinoza von jeder Passion sagt, dafs sie aufhöre, sobald sie gedacht wird, gilt im Grunde von jedem Zustande. So ist das Bewufstseyn des Geistes über seine That seine Rückkehr aus seiner Aeufserung zu sich selbst. Darin wird momentan die Thätigkeit nach Aufsen aufgehoben, und die Rückkehr erscheint als Respiration des Geistes, in welcher er neue Kraft zur Entwicklung gewinnt. Denn in dieser Rückkehr hat sich der Geist anders gefunden, als er war, ehe er sich manifestirte, und nun, zur neuen That sich entschliefsend, trägt er in die neue Manifestation die Frucht seiner Selbstbesin-

nung hinein. Es ist also allerdings das begreifende Bewufstseyn Product der That, eben so aber auch die neue Entwicklung der That ein Product des eingetretenen Bewufstseyns d. h. das gewonnene Bewufstseyn selbst wird wiederum Motiv zur That und weiter treibendes Moment der Entwicklung. Dies geschieht so, dafs, was die Philosophie der vergangenen Stufe begrifen hat, in die herrschenden Zeitvorstellungen übergeht, die neue Generation in dem aufwächst, und das mit der Muttermilch einsaugt, was die vorhergegangene mit Mühe und Arbeit errang. Ist dies nun, wie bei der Philosophie überhaupt, so auch bei jeder einzelnen Stufe so, dafs jede Zeitphilosophie nur begreifendes Bewufstseyn der in der Zeitentwicklung erlangten Stufe des Geistes, und also durch sie bedingt ist, — jedes Zeitereignifs wiederum mit daraus hervorgegangen ist, dafs die vorhergehende Entwicklungsstufe ins Bewufstseyn zurückgenommen ward, und in dieser Selbstbesinnung der Geist neue Kraft gewann, so ist damit ein solches wechselseitiges Sich bedingen der Geschichte und Philosophie gesetzt, dafs es unmöglich scheint, beide von einander getrennt darzustellen. Und wenn nun dennoch in allen Darstellungen dieser Art,

nicht die Weltgeschichte mit der Geschichte der Philosophie zugleich abgehandelt wird, so fragt sich, mit welchem Rechte dies geschieht und welchen Einflufs auch bei der Trennung beider, jene erkannte Wechselwirkung auf die Behandlungsweise äufsern mufs? — Es ist nun allerdings nicht zu leugnen, dafs eine Darstellung der Universalgeschichte mehr die Einheit des Geistes heraus heben, und, aufser vielem Andern, auch dies für sich voraus haben würde, dafs sie nicht aus andern Gebieten lemmatisch Etwas vorauszusetzen hätte, und wünschenswerth wäre es, dafs eine solche uns geschenkt würde. Indefs ist die Trennung beider Gebiete, theils wegen der beschränkten Kraft des Einzelnen natürlich geworden, theils auch dazu geeignet, zu deutlicher Einsicht zu bringen, und von einander zu sichten, was dem einen, und was dem andern Gebiete angehört. — Werden sie aber von einander getrennt, so tritt sogleich ein grofser Unterschied hervor, je nachdem die eine oder die andere für sich betrachtet wird. Nämlich die Abhängigkeit der That des Geistes von dem entwickelten Bewufstseyn, findet am Anfange der Entwicklungsreihen gar nicht Statt, — da setzt der Geist sich instinctartig und

reflectirt nachher auf sich — sondern erst beim Fortgange, also nicht beim Setzen des ersten Momentes, sondern erst beim Uebergehen zum zweiten, dritten u. s. f. wird das begreifende Bewufstseyn Motiv der Fortentwicklung. Umgekehrt ist es bei der Entwicklung des Bewufstseyns. Da zeigt sich die Unabhängigkeit des Bewufstseyns von dem, was der Geist ist, (seiner That) gerade am Anfange der Entwicklungsreihe am meisten. Der Beginn der Entwicklung des Bewufstseyns ist darum ganz unverständlich ohne seine Beziehung auf das, wozu der Geist sich in seiner That gemacht hat. Wenn nun aber im Fortgange sogar in der andern Reihe das Bewufstwerden des Geistes das ihn weiter Entwickelnde ist, so kann hier um so eher die Entwicklung des Bewufstseyns als eine stetige Reihe einzelner Stufen des Bewufstseyns betrachtet werden, welches nicht von Aufsen her zur Entwicklung getrieben wird, sondern sich selbst treibt. Für den Fall einer Separation beider Gebiete wird sich darum folgender Canon ergeben: Die Darstellung der Weltgeschichte wird beim Beginn derselben keine Rücksicht zu nehmen haben auf das Bewufstseyn, welches der Geist über sich hat, im Fortgange aber

wird sie immer wieder auf die Stufe der Entwicklung des Bewufstseyns Rücksicht nehmen müssen, welche der Geist erreicht hat, und in welcher er Kraft zur weitern Thätigkeit erlangt. Freilich wird dies nicht eine Berücksichtigung der Philosophie wie sie sich zuerst ausspricht, seyn, sondern ihrer, insofern sie aufgehört hat Wissenschaft zu seyn und allgemein herrschende Anschauungsweise geworden ist. (Z. B. möchte wohl kein Historiker die französische Revolution ohne die Zeit der Aufklärung darstellen können). — Dagegen die Darstellung der Geschichte der Philosophie, wird am Anfange am meisten ihre Abhängigkeit von der Weltgeschichte hervorheben. Im weiteren Verlauf tritt diese mehr zurück, und erscheint er als Auseinanderlegung der in der ersten Stufe der Philosophie enthaltenen Momente. Wo aber im Verlauf der Entwicklung ein relativer Anfang hervortritt, d. h. an wichtigen Epochen, wird wieder mehr auf den Zusammenhang mit der Weltgeschichte hingewiesen werden müssen [1]). An Punkten die diesen Charakter nicht haben, sind solche Hinweisungen nicht so nothwendig. (Beispiele sol-

---

[1]) H. Ritter, Gesch. der Phil. I. Th. pg. 5.

cher Epochen sind der Eintritt des Christenthums, die Reformation u. s. f.)

4. Dafs keine andere Entwicklung des Geistes denkbar ist, und also auch keine andere Geschichte desselben, folgt schon daraus, dafs der Geist sich immer thätig verhält; ist nun kein anderes Verhalten denkbar als das nach Aufsen oder zu sich selbst, so folgt daraus, dafs seine Entwicklung nur die seines Thuns, oder seines sich Begreifens ist. Damit streitet nun auch nicht, dafs uns empirisch Erscheinungen entgegentreten, welche dem Geist noch in andrer Beziehung eine Geschichte zuzuschreiben scheinen. Nämlich man spricht von Kunstgeschichte, von Rechtsgeschichte, von Religionsgeschichte u. s. f. Sind nun diese nicht Geschichte, oder wenn sie es sind, in welches Gebiet gehören sie? Sofern der Geist in seinem Wirken nach Aufsen mit der Materie in Conflict geräth, und diese zu überwinden trachtet, ist dies Ueberwinden der Materie (Kunst) doch seine That, und in sofern die Entwicklung seines Siegs über die Materie in der Zeit erscheint, gibt es eine Geschichte dieser That d. h. eine Kunstgeschichte, die also Theil der Weltgeschichte ist. Eben so sind die Gesetze und Rechte Gestalten,

objective Bestimmungen, welche der Geist aus sich heraussetzt, seine Thaten. Eben so gehört dazu diejenige Seite der Religionsgeschichte, die man Kirchengeschichte im engeren Sinne nennt, wenn man darunter die Entwicklung des Geistes zu einer, in der Zeit und im Raume sich darstellenden, Gemeinschaft versteht. Was aber die Religionsgeschichte betrifft, sofern man sie von der Kirchengeschichte unterscheidet, so hat der Inhalt einer bestimmten Religion, indem er unverändert derselbe bleibt, keine Geschichte. Eine Religionsgeschichte wäre also nur entweder eine Geschichte der verschiedenen Religionen oder vielmehr des durch die verschiedenen Religionen sich fortentwickelnden Geistes. Da nun die Religion das Wissen von dem Verhältnifs des Menschen zu Gott, und also Bewufstseyn des Geistes über sich selbst (in einer Beziehung) ist, so gehört die Entwicklungsgeschichte der Religionen allerdings zur Geschichte der Philosophie. Oder man versteht unter Religionsgeschichte, was man auch Dogmengeschichte, Geschichte des Lehrbegrifs genannt hat, wo schon der Name darauf hindeutet, dafs hier die Entwicklung des wissenschaftlichen Bewufstseyns sich darstellt. — So läfst sich dies

von Allem zeigen, was zur Geshichte gerechnet wird.

§. 3.

Inhalt der Geschichte [1]).

Den Inhalt der Geschichte bilden die einzelnen Momente in dem Entwicklungsgange des Geistes, die sich in der Weltgeschichte als die Thaten, in der Geschichte der Philosophie als die Gedanken und philosophischen Systeme einzelner Individuen (Völker oder Personen) manifestiren.

1. Indem die Entwicklung des allgemeinen Geistes sich in der zeitlichen Erscheinung zeigt, erscheint sie als Folge einzelner für sich bestehender Punkte, und wenn die ganze zeitliche Entwicklung des Geistes seine That genannt ward, so zeigt sich diese That als ein Nacheinander von einzelnen Thaten. Die Diener des allgemeinen Geistes, die seine Thaten auszuführen haben, sind

---

[1]) Zum ganzen §. vgl. Hegel Vorl. ü. Gesch. d. Phil. 1. Bd. Einleitung.

die einzelnen Subjecte, die welthistorischen Personen, die als solche nicht nur einzelne Menschen sind, sondern eine höhere Weihe, als Werkzeuge einer höhern Macht, haben. Wem das Geschäft aufgetragen ist, die Thaten des Weltgeists zu vollführen, der ist der welthistorische Mensch, das welthistorische Volk. Wenn nun, wie gesagt, der allgemeine Geist in seiner geschichtlichen Entwicklung sich als eine Folge der verschiednen Zeitgeister zeigt, die sich einer den andern ablösen, so ist es näher der Zeitgeist, der sich in den welthistorischen Individuen oder Völkern concentrirt, und sie zu Werkzeugen macht, die seine Thaten ausführen. Dafs die welthistorischen Personen nicht nur als Einzelne wirken, erkennt das religiöse Bewufstseyn an, welches in der Geschichte die Vorsehung Gottes walten, und die Menschen, welche in der Geschichte mächtig hervortreten, als Werkzeuge einer höhern Macht ansehen läfst, — sey es nun als eine Geifsel, sey es als einen Wohlthäter. Allerdings aber ist die religiöse (vernünftige) Betrachtungsweise der Geschichte mehr oder minder selten geworden, und der gewöhnlichen irreligiösen Ansicht wegen das Aufgestellte weiter auszuführen. Diese gewöhnliche Ansicht

sicht in der Geschichte und ihren Begebenheiten nur eine Folge einzelner Thaten einzelner Menschen, und setzt damit einerseits die Würde des Weltgeists herab, indem sie sein Walten und Sich entwickeln für das Spiel einzelner Willkühr ansieht, andererseits die Würde aller zu einer Zeit lebenden Menschen, indem es die entwürdigendste Ansicht ist, dafs Alle Nichts vermöchten gegen Einen ihres Gleichen (gegen das welthistorische Individuum). Die richtige Ansicht sieht in einem solchen scheinbaren Siege des Einzelnen nur seine Legitimation und die Macht des allgemeinen Geistes. Der Beweis, dafs in einem Individuo wirklich der Zeitgeist sich manifestire, liegt in der Macht, womit das Individuum ausgestattet ist. Die Gewalt, die es ausübt, ist seine Beglaubigung. Allerdings bleibt auch der Träger solcher Würde immer Individuum, und hat, obgleich gröfser als sie, weil der Geist sich nur starke Gefäfse sucht, wie die anderen Individuen seine individuellen Absichten und Zwecke und Neigungen. Wo diese mit dem, vom Zeitgeist aufgelegten, Geschäfte streiten, da werden sie verfehlt — *fata nolentem trahunt* — und das Individuelle erscheint als das Eitle, Verkehrte und Vergängliche. Dage-

gen, wo das Individuum mit diesen seinen Absichten in dem höhern Beruf aufgeht, und frei das Aufgetragne vollführt, so dafs seine Zwecke eben auch Zweck des Geistes sind, da tritt die innere Befriedigung des Individuums hervor, seine Freude an diesem Werke — *fata volentem ducunt* — und nach Aufsen hin: Anerkennung des Individuums als solchen — Ruhm, und Liebe zu seiner Person. Diese Leiden und Freuden sind ganz sein persönliches Eigenthum; dem treibenden Geiste mifslingt nichts, und kein Zeitgeist erscheint seinem Begrife mehr entsprechend als der andre. Allerdings könnte nun als Einwand angeführt werden, dafs die welthistorischen Individuen selbst von dieser ihrer höhern Würde nichts wüfsten. Aber da ist erstlich zu erinnern, dafs während sie wirken, sie meist in die That sich verlieren und als Künstler d. h. unbewufst von der Idee getrieben wirken. Die Erkenntnifs, in welcher Vollmacht sie dies thun, tritt erst nach vollendeter That ein (vgl. §. 2.), und bei manchem welthistorischen Individuum kommt es nie zu dieser Reflexion. Tritt sie nun aber hervor, so ist zweitens zu bemerken, dafs das Ergebnifs der Reflexion allerdings ein falsches seyn kann, eine Selbsttäu-

schung. Ist bei dem Individuo das Ergebnifs der Reflexion auf sich und seine Bedeutung dies, dafs es Alles was es vollführte, nur vollführt habe als eignen Einfall, so trifft es der Fluch der Eitelkeit, dafs ihm sein Wirken als jeder höhern Weihe ermangelnd erscheint, und darin geht ihm die innere Sicherheit und Befriedigung verloren, erkennt es aber, dafs es etwas Wahrhaftes, eine Idee zu realisiren hat, so ist dies Kraft gebend zu, und Befriedigung gewährend nach der Vollführung. Nur mufs stets bedacht werden, dafs es Aufgabe genug ist, die Thaten der Zeit zu vollführen, und ist von dem, dem diese Aufgabe gestellt ist, nicht zu verlangen, dafs er ganz sich und die Zeit begreife, der Geist theilt seine Arbeit (1. Cor. 12, 7.), eben so wenig aber, daraus, dafs er seine Würde nicht begreift, zu folgern, er habe sie gar nicht. Mit oder ohne sein Wissen ist jedes welthistorische Individuum Repräsentant und Product seiner Zeit.

2. Ganz dem analog zeigt sich nun die Entwicklung des Bewufstseyns, das der allgemeine Geist über sich hat, in den verschiednen Stufen so, dafs in den verschiednen Zeiten das Bewufstseyn des allgemeinen Geistes sich wiederum in Einzelnen fixirt, und von ihnen ausgesprochen wird.

Diese sind es, welche das Bewufstseyn des Zeitgeistes über sich selbst auszusprechen, berufen sind. Das Bewufstseyn nun, was die verschiednen Zeitgeister über sich haben, sind die Zeitphilosophien, die, welche sie auszusprechen und darzustellen haben, sind die einzelnen Philosophen. Obgleich man nun bei diesen nicht, wie etwa bei den Heroën der Weltgeschichte, sich auf ihre eigne Meinung von sich berufen kann, welche sie ihre Philosophie für ihre eignen Einfälle u. dgl. halten lasse, weil wohl ohne Ausnahme ein jeder Philosoph von seinem System sagen wird, es sey Wahrheit, also nicht von ihm gemacht, sondern höchstens entdeckt, — so ist doch gerade hier die Meinung noch gewöhnlicher geworden, dafs man es nur mit dem Eigenthum einzelner Menschen zu thun habe. Die Begebenheiten der Weltgeschichte erscheinen so grofs und wichtig, dafs die Menschen doch noch eher den Finger eines höhern Wesens darin erblicken, die Arbeiten der Philosophen so klein und so lichtscheu und nächtlich, dafs davon keine Rede zu seyn pflegt, dafs sie mehr seyen, als Erzeugnifs und Eigenthum dieser Einzelnen. Zunächst widerspricht dem schon, dafs man von orientalischer, griechischer, christlicher

etc. Philosophie spricht und also einen Zusammenhang dieser Philosophien nicht nur mit einzelnen Personen, sondern mit dem Christenthum, Griechenthum etc. anerkennt, dann aber ist bei jener Ansicht der objective Beweis vergessen, den die Philosophen für ihre höhere Würde haben, und der wie bei den Heroën in ihrer Gewalt liegt. Ihre Macht, ihr Einfluſs, den sie äuſsern, ist die Beglaubigung, daſs sie Werkzeuge einer höhern Macht sind. Diese Gewalt zeigt sich einerseits positiv, so, daſs der Einzelne, welcher die Philosophie der Zeit zuerst ausspricht, die Uebrigen zwingt, sich ihm zu unterwerfen, und mit ihm das Bewuſstseyn der Zeit auszusprechen (Stiften der Schule), andrerseits negativ. Weil nämlich, wo eine neue Stufe des Bewuſstseyns ausgesprochen wird, Viele, ja die Mehrzahl derer, welche philosophiren einer andern (der frühern) Stufe angehören, so werden sie, wo dem neuen Bewuſstseyn Gewalt gegeben ist, diese Gewalt zwar ahnden, aber als Gefahr, und so polemisch, wenn nicht als Anhänger, als Gegner, die Wichtigkeit der neuen Erscheinung anerkennen. — Das Individuum bleibt auch hier Individuum, das seine subjectiven Einfälle und Gedanken hat. Je mehr

nun diese subjectiven Meinungen ihm Werth haben, und es sie für das Höchste hält, und je mehr es nun diese seine subjectiven Ansichten, oder auch zufälligen Kenntnisse u. s. f. in das mit hineinzutragen suchte, was es als Organ auszusprechen hat, um so mehr würde es seine Stellung verkennen, um so mehr ein unwürdiges Werkzeug seyn. Die Möglichkeit eines solchen Verhältnisses ist nicht abzustreiten, und die Erfahrung, dafs manche Philosophen in der That ihrer Individualität so viel Gewicht beilegen, als sey die Hauptsache bei der Wahrheit, dafs sie sie (etwa zuerst) gefunden haben, zeigt es, dafs es noch immer solche gibt, welche weissagen, weil sie — Hohepriester sind. — Je mehr aber die Eitelkeit zurücktritt durch die Zucht des Gedankens, und so „das Eigenthümlichkeitslose Denken selbst producirendes Subject ist," — um so weniger wird sich nur Individuelles einschleichen, und desto mehr wird der Repräsentant einer Geistesstufe mit unzersplitterter Kraft nur das, was der Geist ihm sagt, ans Licht zu fördern im Stande seyn. Wenn der Philosoph seinen subjectiven Meinungen zu Gefallen, Etwas hineinträgt in die Verkündigung der Wahrheit, wenn er sich will geltend machen,

statt dessen, der ihm Vollmacht gegeben, so hat diese Eitelkeit das Loos des Eitlen. Sein Versuch wird zu nichte. Die subjective Schlacke, das was aus der Individualität des Philosophen unbegründet, nicht als organischer Bestandtheil der Philosophie zu ihr hinzugetreten ist, das wird sogleich vernichtet, sobald eine andre Gestalt auftritt und taucht in die Vergessenheit, der es angehört. Bestand hat nur das, was über alle Individualität erhaben ist. — Mit oder ohne Wissen des Philosophen, der sie zuerst verkündigt, ist jede Philosophie Product und Spiegel ihrer Zeit.

3. Eben so aber, wie in den Thaten, in welchen sich die Entwicklung des Geistes manifestirt, blofs die eine That des Geistes zu erkennen ist, d. h. wie seine Entwicklung nur eine ist, — eben so ist auch das Bewufstseyn, das er über sich hat, d. h. die Philosophie nur eine, und die verschiedenen Philosophien nur Stufen in der Entwicklungsgeschichte derselben (vgl. §. 2, 2). Wie gesagt ist das Statuiren eines Weltplans, wenn schon in der Weltgeschichte selten, doch fast unerhört in der Geschichte der Philosophie. Eher noch in der Geschichte der Begebenheiten, nur in der Geschichte der selbstbewufsten Ver-

nunft soll keine Vernunft herrschen. Aufser der Ansicht, dafs die Philosophie **nur** Werk und Eigenthum der Philosophen sey, liegt diesem Sich sträuben noch eine andre Meinung zu Grunde, die, ob sie gleich jener ersten ganz widerstreitet und sie widerlegt, dennoch naiver Weise sich oft mit ihr verbindet. Es ist nämlich in die herrschende Vorstellungsweise eine Verachtung des Denkens getreten, und eine Desperation daran, je im Denken die Wahrheit zu erlangen. Darum sagt man: Wer will darin, was doch **nur** Gedanken sind, irgend ein Gesetz oder eine Nothwendigkeit der Entwicklung voraussetzen? Aber diese Ansicht von der geringen Bedeutung und Nichtrealität der Gedanken ist selbst Ergebnifs einer (nicht längst vergangnen) Philosophie, die in die allgemeine Bildung getreten ist (vgl. § 2, 3.). Hätte diese Philosophie nicht solchen Einflufs geäufsert, so würde das *punctum saliens* der Demonstration gegen das Denken gar Niemanden in den Sinn kommen. Ist es aber nun herrschendes Vorurtheil geworden, und behauptet man es, zugleich aber auch dafs die Philosophie nur das Eigenthum Weniger, Einzelner sey, so widerspricht man sich selbst, indem man durch die That zeigt, dafs das

philosophische Bewufstseyn nicht, wenigstens nicht lange, isolirt dasteht, sondern das allgemeine Bewufstseyn ist, und darum auch allgemein herrschend wird. (Ein Isolirtstehen etwa der Kantischen Philosophie wird in einer Zeit, in welcher die Resultate derselben allgemeines Vorurtheil geworden sind, kaum Einer behaupten.) — Es wird nun aber gegen die Ansicht, als seyen alle Philosophien nur die eine Philosophie, Etwas angeführt, was ihr gefährlicher scheint, als jene Vorurtheile, nämlich die Erfahrung. Diese, sagt man, widerlege eine solche Ansicht. Denn wenn man die Verschiedenheit der, zu verschiedenen Zeiten aufgestellten, Philosophien ansehe, und bemerke, wie eine von der andern nicht nur abweiche, sondern mit Bewufstseyn ihr widerspreche, sie zu widerlegen trachte, ja auch wirklich widerlege, — so sey dies ein Beweis dafür, dafs die einzelnen Philosophien nicht Stufen in einer Entwicklung des Geistes, sondern Meinungen Einzelner seyen. Was nun diese Erfahrung betrifft, so ist sie ganz richtig, aber die Argumentation gegen uns dennoch falsch, weil aus der Verschiedenheit der einzelnen philosophischen Systeme gefolgert wird, was nicht sollte, und man ihre Entgegensetzung oberflächlich ansieht. Es wird

nämlich da behauptet, dafs, weil die einzelnen Philosophien verschieden seyen, sie nicht Entwicklungsstufen eines Geistes seyn könnten, während doch wenn sie Entwicklungsstufen sind, ihre Verschiedenheit nicht nur möglich, sondern nothwendig ist. Wenn der Geist sich entwickelt, so ist es nothwendig dafs die Stufen seiner Entwicklung verschiedene sind, denn im entgegengesetzten Falle, wären es ja nicht verschiedne Stufen, sondern eine d. h. er entwickelte sich nicht, sondern bliebe stehn, und so ist die Sache gerade umzukehren, und dem, der in den Philosophien nicht die Entwicklung eines Geistes anerkennen will, ihre Verschiedenheit als Beweis dafür anzuführen. — Ein Andres scheint es nun freilich, wenn gesagt wird, diese Verschiedenheit sey Entgegensetzung, und eine Philosophie widerlege die andere, aber auch hier läfst sich zeigen, wie dies Verhältnifs bei jeder Entwicklung eintreten mufs. Hegel bemerkt sehr treffend, dafs auch die Blüthe die Knospe widerlege etc. Indem eine Philosophie das Bewufstseyn ausspricht, welches der Geist auf einer Stufe erreicht hat, ist das Bewufstseyn das höchste, was er haben kann (in dieser Zeit) und so, als die höchste, absolute, Stufe spricht die Philosophie der Zeit das Errungene aus.

Der Fortgang besteht nun darin, dafs die folgende Philosophie sie ganz bestehn läfst, nur aber ihre Stellung ändert, indem sie, was in jener als das absolut Höchste ausgesprochen ward, zum Moment herabsetzt. (So wird was in der Knospe die höchste Entwicklung war, in der Blume zum dienenden Kelch etc.). Die frühere Philosophie ist damit nicht vernichtet, sondern an ihren richtigen Ort gestellt (Mt. 5, 17.), es ist nur gezeigt, dafs sie nicht die letzte und höchste Stufe gewesen, und darin besteht die Widerlegung einer Philosophie durch die folgende. Diese Widerlegung ist Aufheben der frühern Philosophie, d. h. Negiren und Conserviren, und ist nothwendig, damit eine Entwickelung Statt finden kann. Mag dieses Fortschreiten nun so vor sich gehn, dafs die folgende Philosophie die vorhergehende ganz anerkennt, und bestehn läfst, und nur das Princip tiefer begründet, so dafs es nicht mehr Princip ist, — oder mag es darin bestehn, dafs die folgende Philosophie polemisch gegen die vorhergehende, das entgegengesetzte Princip geltend macht, und so die Ergänzung zu einer Einseitigkeit bildet, (wo sogar der Fall eintreten kann, dafs die, sich ergänzenden, Philosophien gleichzeitig auftreten und sich bestreiten, und die Zeit-

philosophie so an zwei Individuen vertheilt ist,) — mag endlich die Entwicklung so vor sich gehn, dafs eine Philosophie auftritt als, das früher Dagewesene, sich Widersprechende, vermittelnd, — in allen diesen Fällen geht die Entwicklung nicht ohne Widerlegung vor sich. Jede Philosophie mufs sich für die höchste Stufe der Entwicklung halten, weil sie es wirklich ist, und eine höhere annehmen schon diese höhere seyn hiefse; und jede folgende mufs diese Würde bestreiten d. h. sie widerlegen. Und so ergiebt sich denn, was sich schon aus der Continuität der Entwicklung folgern liefs, dafs jede Philosophie, wie sie Product ihrer Zeit, so auch Product der vorhergehenden Philosophie ist[1]). Die oben angedeuteten Weisen sind die gewöhnlichsten, wie sich eine Philosophie an die Vergangenheit knüpft, und ihren Zusammenhang mit frühern Gestalten beurkundet, aber auch in den Fällen wo sich der Anknüpfungspunct nicht zeigt, und sogar

---

[1]) Auch in der Weltgeschichte ist dies Verhältnifs, dafs ein jedes Individuum Product ist der von andern Individuen vollbrachten Thaten, und das Wort Napoleons bei Friedrich II. Grabe hat eine tiefere Wahrheit, als die meinen, die nur ein Compliment darin sehn. Wäre nie ein Friedrich gewesen (was freilich nicht denkbar) so wäre die Geschichte eine andre.

da, wo plötzlich, ohne dafs man voraussetzen kann, er habe die frühern Bestrebungen nur gekannt, ein Philosoph auftritt, wie etwa J. Böhm, verhält sichs nicht anders. Denn, ohne dafs er das System, welches ihm vorherging, als System kennt, steht doch auch ein Solcher mit ihm in Verbindung, indem die Anschauungsweise, von der er geleitet ward, nicht sein Werk[1]), und auch nicht der Anfang eines absolut Neuen ist, sondern früher Errungenes, in die Zeitvorstellungen Uebergegangenes. Dies Ueberkommene und von dem Vorgänger Genommene bildet den Anfangspunkt, von dem, begründend oder widerlegend, ausgegangen wird. In dem zuletzt Erwähnten liegt denn auch der Grund, warum es uns nicht irren darf, wenn ein Philosoph (etwa um seine Originalität zu retten) nichts davon wissen will, dafs seine Philosophie Product der vorhergehenden ist, und meint, er habe Neues begonnen. Es kann sehr wohl ein solches Verhältnifs Statt finden, ohne dafs er das richtige Bewufstseyn darüber hat.

---

[1]) Daher denn einem J. Böhm mit Recht seine Gedanken als Eingebungen erscheinen, sie sind ihm in der That gegeben.

§. 4. Darstellungsweisen der Geschichte.

Je nachdem bei einer Darstellung der Geschichte die einzelnen Facta, oder die einzelnen Individuen, von denen sie ausgeführt wurden und deren subjective Beschaffenheit, oder ein subjectiver Gedanke, der durch die Geschichte hindurchgehe, oder der allgemeine Geist, der sich in der Geschichte manifestirt, zum Gegenstand genommen wird, je nachdem ist eine solche Darstellung plastisch (chronikalisch), oder psychologisch, oder pragmatisch, oder philosophisch.

Nach Allem bisher Dargelegten ergibt sich für den Inhalt der Geschichte (die einzelnen Facta) dies: Sie sind zwar 1) zeitliche Erscheinungen, und als solche 2) durch einzelne Individuen vollbracht, aber nicht nur dies, sondern sie sind 3) Momente in einer Entwicklung und zwar 4) in der nothwendigen, im Begrif des allgemeinen Geistes selbst begründeten Entwicklung desselben. Jedes einzelne Factum sowol, als auch der ganze Complex derselben kann nun ausschliefslich, oder vor-

wiegend nach einer dieser Bestimmungen aufgefafst, und nach dieser verschiednen Auffassung dargestellt werden.

1. Eine Erzählung der einzelnen Momente in der Geschichte, nur so, wie sie sich zugetragen haben, ohne dafs man einen bestimmten Faden durch sie hindurch nachzuweisen sucht, und ganz ohne Rücksicht darauf, dafs die einzelnen Facta sonst noch nirgend etwas sind, als eben Facta, nennen wir eine plastische Darstellung. Sie hebt in der Geschichte das ganz richtige Moment hervor, dafs der Inhalt derselben einzelne Facta sind. Die Chronik hat diesen plastischen Charakter, — die meisten Geschichtschreiber des Alterthums gehören hierher. Ganz rein möchte es nicht möglich seyn, diesen Charakter zu behaupten (ausgenommen etwa das Verfahren bei den Diarien der chinesischen Kaiser), weil schon jedes Abwägen des Wichtigern und Unwichtigern in der Geschichte, in die Darstellung Etwas hineinträgt, was die einzelnen Facta nicht enthalten, da alle, in sofern sie geschehen, gleich wichtig sind. Indefs nähern sich der rein plastischen Darstellung die sogenannten geschichtlichen Darstellungen ohne Räsonnement. Die neuere Zeit, welche sich im Räsonniren oft über

die Gebühr gefällt, und in der es Mode geworden ist, dafs auch in der Behandlung der Geschichte der Darsteller lieber sich, als die Geschichte geltend macht, läfst diese Art Darstellungen seltner werden, als es wünschenswerth ist. Fefsler, der überhaupt treffliche Winke über die Bedeutung und Würde der Geschichte gibt, nennt (in seinen Resultaten meines Denkens und Erfahrens) diese Art der Darstellung, Darstellung der Erscheinung, und führt als Beispiel einer solchen den Satz an: Cäsar hat Rom bekriegt. Die Frage, welche sich der vorlegt, der eine plastische oder chronikalische Darstellung geben will, ist die: Was ist geschehn? Es ist diese Darstellungsweise in der Behandlung der Weltgeschichte nicht genug zu empfehlen, da nur durch sie die Facta der Vergangenheit unverfälscht aufbewahrt werden, und so das Material der Geschichte gesichert wird. Die Tradition, auch eine plastische, chronikalische Darstellung, macht allein eine Geschichtsdarstellung möglich, indem sie, was geschehen, nicht vergehen läfst. Und so mufs man es eine Verkennung des Wesens der Geschichte nennen, wenn, oft von einem ganz richtigen Standpunkte aus (wie z. B. von H. Leo in seiner Beurtheilung der Schlosserschen Geschichte) über

jede, nur die Facta erzählende, Geschichtsdarstellung, der Stab gebrochen wird.

2. Das Zweite, was sich ergeben hat für den Inhalt der Geschichte, ist, daſs die Facta geschehen sind durch Individuen, welche, als solche angesehn, ihre Triebe, Zwecke, Neigungen bei Vollbringung dieser Thaten hatten. Werden nun bei der Darstellung diese besonders hervorgehoben, und wird dabei davon abstrahirt, daſs die Individuen Werkzeuge waren, so entsteht die psychologische Darstellung, welche Alles auf die Zwecke und Absichten des handelnden Individuums zurückführt, und durch sie die Facta erklärt, oder vielmehr nur dies erklärt, wie das Individuum dazu kam, irgend Etwas zu vollbringen. Feſsler nennt diese Darstellungsweise Darstellung des Scheins. Die Frage, die sich der Geschichtschreiber in dieser Hinsicht vorlegt, ist: wodurch ist das geschehn. Der Satz etwa: Cäsar hat Rom bekriegt, weil er ehrgeizig war, oder, weil er einsah, daſs die Republik sich überlebt hatte, u. dgl. ist ein Beispiel dieser Darstellungsweise. Wenn aber hiermit das, was erklärt wird, eigentlich nicht die Begebenheit ist, sondern nur das Thun des Individuums, das aber was erklärt wird, die Hauptsache ist, so springt

in die Augen, wie eine solche Betrachtungsweise den höhern Gesichtspunkt der Geschichts-Betrachtung nicht nur ignorirt, sondern leugnet, und indem sie so psychologisch die Motive etc. zur Hauptsache macht, für die Biographie sehr passend, für die Behandlung der Geschichte aber, in der es sich um mehr handelt, als um Einzelner Gemüthsbeschaffenheit, nicht am Ort ist. — Mit dieser Behandlungsweise, die doch wenigstens für die Biographie lobenswerth ist, hängt eine andere zusammen, der man dieses Lob nicht geben kann, die nämlich nicht auf die psychologischen Gründe allein zurückgeht, sondern, und vorzüglich, den zufälligen Veranlassungen der Begebenheiten nachspürt, und die Geschichte ansieht als ein Aggregat der sonderbarsten Zufälligkeiten. So z. B. wenn gesagt wird, dafs die französische Revolution einen andern Ausgang genommen hätte, wenn Ludwig XVI. nicht gefrühstückt hätte, oder ohne die Gänse im Capitol wäre Rom nicht errettet etc. Solche wenns und abers sind wohlfeil zu haben, der Witz gefällt sich darin, auszudenken was vielleicht geschehen w ä r e; aber solche Darstellung hat gar keinen Werth, obgleich man gerade bei derlei Darstellungen sehr viel davon gesprochen

hat, dafs sie dem Causalzusammenhang so genau nachspürten. Zu der Gedankenlosigkeit, welche Ursache und zufällige Veranlassung verwechselt, hat sich kleinliche Eitelkeit gesellt, welche sich über ihre eigene Unbedeutendheit tröstet damit, dafs ihr nur die zufälligen Umstände fehlen, bei denen ein Andrer grofs wurde. Auch die Art, gerade in solchen Zufälligkeiten den Finger der Vorsehung am meisten zu finden, spricht eben nicht für die reinste Religiosität.

3. Der dritte Gesichtspunkt bei Betrachtung der Geschichtsmomente ist der, dafs sie Stufen sind in einer Entwicklung, und also das Eine, was sich in der Geschichte entwickelt hat, dargestellt werden mufs. Wird nun als das sich Entwickelnde irgend ein subjectiver Gedanke des Schriftstellers angesehn, oder wenn er selbst auch gar nicht glauben sollte, dafs dieser Gedanke wirklich Princip der Entwicklung sey, setzt er nur in seiner Behandlung diesen Gedanken fest als den leitenden, so dafs Alles, was erzählt wird, dazu dient, diesen Gedanken ins Licht zu setzen, so ist seine Darstellung pragmatisch, d. h. es ist ein gewisses *πρᾶγμα*, das er sich vorgesetzt hat, und das er durch seine ganze Darstellung hindurchführt. Den

formalen Werth einer solchen pragmatischen Geschichtsdarstellung bestimmt das, ob sie wirklich dies eine Pragma durch alle Facta consequent durchführt, den materialen die höhere oder geringere Würde des erwählten Pragma. Was den formalen Werth betrifft, so können Darstellungen, die als zu behandelndes Pragma etwa die Entwicklung der Kriegskunst, oder das Gleichgewicht der Staaten, nahmen, ganz gleichen Werth haben. Wesentliches Merkmal aber der pragmatischen Geschichtsdarstellung, wodurch sie sich von der unten zu betrachtenden philosophischen unterscheidet, ist immer dies, dafs der Gedanke, der durch die ganze Darstellung durchgeführt wird, ein subjectiver, willkührlich erwählter ist, so dafs die ganze Geschichte erscheint als Vehikel dieses einen subjectiven Gedankens. Die Frage: mit welcher der pragmatische Historiker alle Facta ansieht, ist diese: zu welchem Ende ist dies geschehn, — wozu? — Wirkliche Gültigkeit haben solche Darstellungen nur für den, welcher das Pragma des Schriftstellers auch zu dem seinigen macht, so dafs er es für ein würdiges und wesentliches anerkennt, und da ist allerdings nicht zu leugnen, dafs gar manche pragmatische Historiker darin sich irren, dafs sie die Prätension machen,

es solle Jeder ihr, zufällig erwähltes, Pragma gelten lassen, und am Ende meinen, um bei dem oben angeführten Beispiel zu bleiben, die ganze Geschichte habe wirklich den Zweck, die Kriegskunst etc. zu entwickeln und zu vervollkommnen. Abgerechnet dies, haben solche Darstellungen ihren Nutzen; den, daſs das geschichtliche Material mehr ans Tageslicht gefördert wird, — zunächst in einer Beziehung. Die historischen Forschungen, die durch das vorgesetzte Pragma mehr eine bestimmte Richtung bekommen, können deshalb Alles, was sich ihnen ergiebt, genauer und gründlicher untersuchen, als wenn sie ohne eine solche beschränkende Rücksicht, ins Unbestimmte unternommen werden. Genau genommen ist jede Geschichtsdarstellung, die etwa ein einzelnes Volk zum Gegenstand nimmt, eine pragmatische Darstellung, da sie die Geschichte der übrigen Völker nur berührt, als diente sie, die Geschichte dieses Volkes zu bilden. —

4. Die vierte Darstellungsweise der Geschichte ist die philosophische, wenn nämlich der Gesichtspunkt festgehalten wird, daſs alle Facta der Geschichte nur Momente in der nothwendigen Entwicklung des Geistes sind, und sie also nachgewiesen werden, als im Begrife des Geistes selbst

gegründet. Feſsler nennt eine solche Darstellung Darstellung des Geistes (z. B. Cäsar hat Rom bekriegt, weil der Geist eine Stufe erreicht hatte, auf der er die römische Republick nicht mehr ertrug) hat indeſs sie und die pragmatische Darstellung nicht geschieden, indem er der Subjectivität des Schriftstellers so viel Raum läſst. Die Frage, welche der philosophische Historiker an die Geschichte thut ist: Warum ist das geschehn, d. h. worin liegt die innere Nothwendigkeit, und sein Zweck ist, die Geschichte als im Begrif des Geistes enthalten, und als Explication desselben, darzustellen. Es ist nicht zu leugnen, daſs dem Inhalte nach es Annäherungeu zwischen der pragmatischen und philosophischen Darstellung geben kann, wenn nämlich der pragmatische Geschichtschreiber durch die wahre philosophische Idee sich leiten läſst, aber ihr eine so subjective Haltung gibt, daſs sie der Form nach zu einem bloſsen Pragma herabsinkt, und so in der Form sich von einer streng philosophischen Darstellung ein groſser Unterschied findet. Damit schleicht sich denn gar vieles nur Subjective mit ein. Das ist bei Herder sehr oft der Fall, der in seinen, mehr der Vorstellung angepaſsten Versuchen, viel Treffliches enthält. Eine streng durchgeführte

Philosophie der Geschichte haben wir noch nicht. Herder gibt Anfänge dazu. Fichtes Versuche haben eine zu subjective Gestalt. Ungeordnete, aphoristische tiefe Gedanken gibt Kapp. Die Vorlesungen von Hegel werden ausführlich geben, was in der Rechtsphilosophie angedeutet ist. Diese Versuche mögen die Möglichkeit einer solchen Behandlungsweise praktisch beweisen, da der strenge Beweis, daſs sie möglich sey, nur im System der Wissenschaft, und zwar nur in einem solchen System gegeben werden kann, aus welchem auch eine solche Darstellung hervorgehn kann. (Eine Undeutlichkeit, die etwa hierin liegen möchte, findet später ihre Erledigung). Hier kann ein solcher nicht erwartet werden, etwas Andres bedarf aber einer Erwähnung. Man hat solche Versuche so bezeichnet, daſs man sie genannt hat Constructionen der Geschichte *a priori*. Dieser Ausdruck, der auf einer irrigen Ansicht von der Denkthätigkeit beruht, ist etwas ungeschickt, und wäre es passender, vom Begreifen der Geschichte zu sprechen; aber dies bei Seite gelassen, ist hier der Ort, einige Folgerungen zu widerlegen, die man aus diesen Versuchen gemacht, und wodurch man sie in Verlegenheit zu setzen gesucht hat. Man

hat nämlich erstens gesagt, dafs, wenn es solche Construction geben könne, dafs da die Geschichte selbst etwas Unnützes sey, dessen es nicht bedürfe, und zweitens, dafs dann der Philosoph auch die Zukunft construiren müsse. Der erste Einwand, stricte genommen, dafs bei Möglichkeit einer solchen Construction die Geschichte selbst unnütz wäre, fällt in sich selbst zusammen. Denn wenn eine solche philosophische Construction doch offenbar ein Theil der Philosophie ist, die Philosophie aber das Bewufstseyn, das der allgemeine Geist über sich selber hat (§. 2.), und näher eine bestimmte Philosophie eine Stufe in seiner bewufsten Entwickelung, — wenn ferner das Bewufstseyn des Geistes nur in so fern entwickelt seyn kann, als er selbst entwickelt ist, so folgt daraus, dafs eine Stufe in der Entwicklung seines Bewufstseyns, d. h. eine bestimmte Philosophie, nicht möglich ist, ohne dafs überhaupt Entwicklung des Geistes da ist, d. h. (§. 1.) Geschichte. Wäre keine Geschichte da, d. h. keine Entwicklung des Geistes, so gäbe es zuförderst schon überhaupt keine Philosophie, d. h. kein Bewufstseyn des Geistes über sich selbst, denn das Erwachen zum Bewufstseyn wäre ja schon ein Weitergehen, d. h. Entwick-

lung, (pag. 13) — es gäbe noch minder eine bestimmte Philosophie, d. h. kein Bewufstseyn der Entwicklungsstufe, es gäbe ferner keine Philosophie der Geschichte, d. h. kein Bewufstseyn über die Entwicklung des Geistes. — So ganz stricte möchte aber jener Einwand auch nicht gemeint seyn, sondern die Meinung vielmehr die seyn, dafs, im Fall so eine Construction möglich sey, die Geschichte für den, der da construirte, unnöthig sey, in so fern, als er nichts davon zu wissen brauche. Hier mufs man nun genau unterscheiden zwischen dem Subject, welches construirt, und der Construction. Was diese letztere betrifft, so ist sie allerdings ganz unabhängig von der Kenntnifs der Geschichte, was sie darin zeigt, dafs sie ohne eine solche verständlich ist. Ein Beispiel möge das erläutern. Jeder weifs, dafs der Beweis des pythagoräischen Lehrsatzes verstanden werden kann, ohne dafs man vom Pythagoras etwas weifs, oder ohne dafs man sich von der Wahrheit des Satzes vorher durch Messung überzeugt hat. Pythagoras hätte nun diesen Beweis nicht gefunden, wenn er nicht ein weiser Mann gewesen wäre, und nicht vorher gemessen hätte u. s. w. Ist deshalb seine Weisheit oder sein Messen Fundament des Satzes, und besteht er nicht

ohne sie? — Dasselbe ist nun der Fall mit dem, der aus dem Begrif die Geschichte ableitet. Ihm ist die empirische Kenntnifs nöthig, weil er nur durch sie die intensive Kraft erhält, sie wegzuwerfen, und rein im Gebiet des Begrifs zu versiren. Was ihn betrifft, so ist das ganz richtig, dafs er nicht mehr construiren kann, als er empirisch weifs, ja noch mehr, in seiner Construction ist er vielleicht von der empirisch gegebenen Person ausgegangen und ist durch Vergleichung und Abstraction u. s. w. zu dem Begrif gekommen, aus dem er nachher deducirt, er hätte das auch nicht vermocht ohne seine Kenntnisse, aber ist erst der Begrif aufgestellt, so ist auch die Genesis desselben in dem bestimmten Individuo gleichgültig, und hat die Deduction Evidenz, ohne dafs man von der Genesis u. s. w. des Begrifs Etwas weifs, so ist das ein Beweis, dafs sie unabhängig davon ist. — Für den Construirenden also ist schon aus diesem Grunde die Kenntnifs der Geschichte nöthig, als er blofs so weit construiren wird, als seine Kenntnifs reicht, Sie ist ihm aber noch aus einer anderen Ursache unerläfslich, nämlich um das, seinen Begrifsbestimmungen Entsprechende in der zeitlichen Erscheinung nachzuweisen. Denn wenn der

Philosoph aus dem Begrif des Geistes eine Stufe deducirt hat, die er in seiner zeitlichen Entwicklung durchlaufen muſs, und den Begrif dieser Stufe gefaſst hat, ſo bleibt in der Erfahrung immer etwas übrig, was nicht im Begrife aufgeht, nicht weil es zu hoch für ihn ist, sondern weil zu niedrig, das Zufällige, nur Zeitliche und Individuelle, und dies bringt er aus der Masse seiner historischen Kenntnisse hinzu, nicht etwa, damit es die Richtigkeit seiner Deduction beweise, sondern als das, der zufälligen zeitlichen Erscheinung, Angehörige. So, wenn er etwa bestimmt hat, daſs der Geist auf einer Stufe ein Individuum zu produciren habe, welches dies u. s. w. thue, und nun, nicht mehr construirend sagt: dies geschah in Cäsar. Das, was er hinzuträgt, bringt zu dem Begrif Etwas hinzu, was ein Begrifloses, unter dem Begrif Liegendes ist (τὸ ὂν μὴ ὄν), und darum wäre allerdings der Richtigkeit der Construction kein Abbruch gethan, wenn jener Nachweis in der Empirie unterlassen, und der wesentliche Cäsar, d. h. das Wesentliche in ihm allein, deducirt wäre. Hier zeigt sich nun das Ungeschickte des Ausdrucks, wenn man etwa verlangt, der Historiker solle den Cäsar construiren. Das kann er freilich nicht in der Weise, daſs er den Cäsar mit

Fleisch und Bein greifbar hinsetzt. Man drückt sich besser so aus: Seine welthistorische Bedeutung soll begrifen werden, wo man schon durch den Ausdruck absurden Forderungen entgeht; das Wesentliche in ihm soll begrifen (Schelling sagt, begreifen ist schaffen) werden; ist dies geschehn, so tritt das Empirisch-bekannte als ein Beiwerk hinzu. Hier ist nun Etwas zu bemerken, gegen einen Einwand, der neuerlich in einem sehr schätzenswerthen Werke (H. Ritter, Gesch. der Phil. I. Bd. pag. 18 ff.) erhoben ist, und von der entgegen gesetzten Seite ausgeht, als sonst die Einwürfe. Zuförderst müssen wir den Vorwurf der „lächerlichen Verwirrung der philosophischen und geschichtlichen Methode" bei Seite schieben, denn es ist gezeigt, dafs das Wort Geschichtlich nicht Epitheton zu Methode werden kann. Die Geschichte, objectiv angesehn, hat ihren eignen Gang, nur bei ihrer Darstellung kann es verschiedne Methoden geben; gäbe es nun, wie Hr. Prof. Ritter zu meinen scheint, nur eine der Darstellung der Geschichte geziemende, Methode, so hatte er das zu beweisen; eben so wenig kann pag. 19 in dem Satz, „dafs eine solche Ableitung aus dem Begrif nicht Sache der Geschichte, sondern der

Speculation sey, eben weil auch hier anstatt Geschichte Geschichtsdarstellung stehn mufs, der Gegensatz zwischen dieser (d. h. einer) und der Speculation (d. h. einer andern Darstellungsweise) Gültigkeit haben. Was vom Standpunct der vom Hrn. Prof. Ritter vorgezognen (plastischen vgl. den §. unter 1) Darstellungsweise gesagt ist, ist, weil ihr Vorzug nicht erwiesen ist, ungültig. Der wichtigste Einwand ist pag. 20 gemacht, wo nämlich gefragt wird, ob ein solcher empirischer Nachweis nicht etwas ganz Unnützes sey? Diese Frage stellt sich nicht auf den Standpunct des blofsen Empirismus, der sie umkehren würde, sondern auf den Standpunct des Gedankens, dem Alles, was nicht Gedanke ist, als unnützes Beiwerk erscheint, und so ist der Ausdruck, dafs das Empirische „ein Ballast der Wissenschaft sey" nicht unpassend. Das ist nämlich ganz richtig, dafs der Nachweis, es sey so geschehen, die Gewifsheit, es habe so geschehen müssen, weder geben noch stärken kann; dieser Nachweis geschieht aber auch gar nicht der Construction wegen, sondern des empirisch Gegebnen wegen. Dieses bedarf einer Rechtfertigung, in diesem soll die Vernunft aufgezeigt werden, weil das Bedürfnifs des Menschen dies fordert, und darum

wird das, dem Begrif Parallele und ihm Entsprechende, in der Erfahrung nachgewiesen, weil jede Construction der Geschichte den Zweck hat, eine Theodicëe der Wirklichkeit zu seyn. Hr. Prof. Ritter stellt dann den Nutzen einer solchen Construction in Abrede, (woran nicht viel liegen würde, da die Wissenschaft überhaupt keinen Nutzen d. h. Zweck aufser ihr selber hat), indem er behauptet, dafs ein solcher Nachweis, etwa dazu unternommen, die wissenschaftlich Unmündigen zur Wissenschaft zu führen, diesen Zweck verfehlen müsse, weil da ihre Ueberzeugung nie eine begrifsmäfsige werden könne, — dieser Einwand ist etwas wunderlich, beinahe so wunderlich, als wollte man ein Kind nie buchstabiren lehren, weil es da nie zusammenhängend lesen, oder nie das Clavierspiel üben lassen, weil es da nie dahin kommen würde, ohne Uebung, d. i. vom Blatte zu spielen. — Wenn endlich Hr. Prof. Ritter seinen Ausfall gegen die Construction der Geschichte damit schliefst, dafs sie für Jeden, der den Begrif der Menschheit habe, zu spät komme, so beruht dies auf einer Ansicht von der begrifsmäfsigen Entwicklung, als sey diese nichts Anderes, als die sogenannte analytische Methode. Der Fortgang des Begrifs ist

ein lebendiger, organischer und Niemand wird behaupten wollen, dafs dem, der das Saamenkorn hat, der Baum der daraus komme, zu spät komme und unnütz sey. — Was aber Hr. Prof. Ritter zum Schlufs über die wissenschaftliche Bequemlichkeitsliebe sagt, ist vortrefflich; es ist nicht zu läugnen, dafs diese sich in allgemeinen Begrifen, namentlich in unserer Zeit, sehr gefällt, nur mufs man sich nicht verhehlen, dafs es auch eine geistige Bequemlichkeitsliebe giebt, die die Arbeit des Denkens scheuend, sich nur im Besondern wohl fühlt, und weil das Speculiren Arbeit und Mühe macht, lieber von Blatt zu Blatt schleicht. Die zweite Folgerung, welche man aus solchen Versuchen macht, und wodurch man die Unhaltbarkeit und Unmöglichkeit solcher Constructionen ins Licht setzen will, ist die, dafs der Philosoph dann auch die Zukunft construiren könne, und man hat die Anforderung gemacht, er möge das zu seiner Beglaubigung thun. In diesem Einwand, den ein schlechter Witz öfter zu gebähren pflegt, als ernstes Bemühn um die Wehrheit, ist die Unhaltbarkeit leicht nachzuweisen. Man hält sich nämlich da an Nichts, als den oben gerügten Ausdruck Construction *a priori*, und will darin die Ver-

pflichtung des Vorhersagens finden. Nimmt man aber das, was in jenem Ausdruck das Wahre ist, in seiner wahren Bedeutung, so wird sich die Sache ganz kurz beseitigen lassen. Wenn nämlich die Philosophie das Bewufstseyn des Geistes über sich und seine Entwicklung ist, so kann sie nur das enthalten, wozu er sich entwickelt hat. Würde sie darüber hinausgehn, so würde sie entweder eine neue Stufe der Entwicklung bilden, d. h. was sie enthielte, wäre eine neue, schon erreichte Stufe, also nicht mehr Zukunft; oder sie würde wirklich die Zukunft zu geben versuchen, nun da würde sie über sich selber hinausgehen, und könnte recht erbauliche Weissagungen enthalten, wirklich *a priori* Ausgedachtes, auf den Namen eines wissenschaftlichen Begreifens aber nicht Anspruch machen können, Solche Vorhersagungen, wie man sie z. B. bei Kapp, [1]) auch bei Fichte und Schelling findet, die über ihre Zeit hinausgehn, sind in der That Hirngespinnste, die den Vortheil haben, dafs man sie nicht widerlegen kann, aber grofsen Schaden gestiftet haben, indem sie gegen die Wahrheit mifstrauisch machten.

---

1) Christus und die Weltgeschichte.

§. 5.

Darstellungsweisen der Geschichte der Philosophie.

Bei der Darstellung der Geschichte der Philosophie ist die plastisch - chronikalische Darstellungsweise unnütz, die psychologische und pragmatische unstatthaft, also die philosophische die einzig angemesene. Eine solche kann nur aus einem bestimmten philosophischen System hervorgehn.

1. Es ist oben §. 4., 1. gesagt, dafs die blofs erzählende Darstellung der Geschichte zu rühmen sey, weil sie eben die geschenen Facta erhält und vor der Vergessenheit schützt. Aber in dieser Bestimmung des Nutzens, den sie hat, ist auch ausgesprochen, wie sie keinen Werth haben kann, da, wo es sich um etwas Anderes als um äufserliche Thaten, die der Vergessenheit zu entreifsen sind, handelt. In der Geschichte der Philosophie bedürfen die Thaten eines solchen Aufbewahrens nicht, da sie durch ihre Beschaffenheit der Vergessenheit enthoben sind. Die Philosophien sind niedergelegt in Schriften, und offen liegen die Ac-

ten dieses Prozesses vor Jedem, der Vergessenheit entzogen. Sie sind wesentlich bleibend, und der Chronik bedarf es bei ihnen nicht, weil sie ihre eigne Chronik sind. Wenn aber einestheils durch die Masse dieser Acten, anderntheils dadurch, dafs durch Seltenheit, oft Sprache etc. viele derselben dem Geschichtschreiber unzugänglich bleiben, so ist allerdings dies Bedürfnifs da, dafs es auch, nur referirende, Darstellungen von ihnen gebe, die so viel als möglich sie selbst, und nur sie selbst, und sie selbst im Wesentlichen ganz darstellen. Das sind kritische Apparate, Uebersetzungen, Auszüge, u.s.w. Solchen Werken soll durchaus ihr Werth nicht abgesprochen werden, vielmehr erkennen wir es mit Dank an, wenn die Kritik das Wahre vom Falschen sichtet, wir erkennen es dafs eine grofse philosophische Einsicht mit grofser Gelehrsamkeit gepaart sich da zeigt, wo aus vielen längst vergefsnen Folianten treue Darlegungen des Wesentlichen geschöpft werden. Aber wir müssen gestehn, dafs diese dankenswerthen Arbeiten nur nicht auf den Namen von Geschichtsdarstellungen Anspruch machen können. Monographien, gelehrte Lexica wie z. B. das von Bayle, sind eben so geschickt

dazu, solche Arbeiten in sich aufzunehmen; — Ganz unnütz erscheinen sie bei den uns näher liegenden Philosophien, die einem Jeden zugänglich sind, und welche, eben, weil sie uns näher liegen, nicht solche Abkürzungen in der Darstellung erlauben, wie die, welche ausführlich entwickelten, was jetzt bei Allen unzweifelhaft oder abgethan ist. Wenn wir aber die meisten Compendia und gröfseren Werke, welche die Gechichte der Philosophie behandeln, ansehn, so mufs man leider gestehn, dafs, während die plastische, chronikalische Darstellungsweise in der Behandlung der Weltgeschichte fast verschwunden ist, sie sich in das Gebiet der Geschichte der Philosophie, in das sie gar nicht gehört, eingeschlichen hat und behauptet. Die Darstellung, wie man sie in den Compendien gewöhnlich findet, wo, wie zur beliebigen Auswahl, allerlei philosophische Systeme, ohne irgend eine Idee durch sie hindurchzuführen, dargelegt werden, pafst für ein Lexicon wie etwa die Encyclopädie von Ersch uud Gruber u. s. w. eben so gut, wie für ein solches Compendium, denn die Zeitfolge ist dabei der Darstellung eine eben so äufserliche Ordnung als etwa die alphabetische Ordnung. Dazu kommt noch der Nachtheil, dafs, während in einem sol-

chen Lexicon jeder Artikel möglichst vollständig behandelt wird, in solchen Compendien man es damit nicht einmal genau nimmt, und so eine kurze ermüdende Sammlung vieler unzusammenhängender Systeme gegeben wird, da eine erschöpfende und genaue die Grenzen des gröfsten Werkes überschreiten würde. Es ist bei einer solchen Behandlungsweise kaum ein Wunder, dafs Keiner mit rechter Lust Geschichte der Philosophie studirt, dem es Ernst ist um die Philosophie selbst, und nur die sich mit ihr befafsten, denen an Nichts so viel liegt, als an gelehrten historischen Notizen, kein Wunder dafs ein Kant (in seinen Prolegomenen) von den Lesern die sogleich von sich weist, „denen die Geschichte der Philosophie selbst ihre Philosophie ist." Auf diese Weise eine Geschichte der Philosophie zu schreiben, dazu gehört grofser Fleifs und grofse Gelehrsamkeit, ein Mangel an philosophischen Geist kann da kein Hindernifs seyn.

2. Was die psychologische Behandlungsweise der Geschichte der Philosophie betrifft, so würde sie es sich zum Geschäft machen, die in dem philosophirenden Subjecte liegenden Gründe, seine Neigungen, Leidenschaften u. s. w, aufzusu-

chen, und zu sehn, wie die ihn dazu brachten, gerade dies System anfzustellen. Als wäre die Philosophie blofs Product seiner individuellen Beschaffenheit, würde sie aus dieser die Entstehung des Systems zu erklären suchen. Es scheint, als wenn die natürliche Scheu davor, die Entwicklung der Vernunft von lauter Zufälligem d. h. Unvernünftigem abhängig zu machen, es verhindert hätte, dafs solche Darstellungen ans Licht gekommen sind. Jedoch sind gerade in der neuesten Zeit, wenn auch nicht die Versuche gemacht worden, die ganze Geschichte der Philosophie so zu erklären, so doch oft, auch aus dem Munde berühmter Leute, Aeufserungen hervorgekommen, welche, wenn auch nur aphoristisch und einzelne Systeme betreffend, doch eine solche Ansicht zu verrathen scheinen. Denn wenn z. B. Hegel der Hofphilosoph, und die Gestalt, die die Philosophie unter ihm gewonnen servile Hofphilosophie u. s. w. genannt wurde, so sind damit sehr niedrige Privatabsichten u. dgl. zum bewegenden Princip des Systems gemacht, und es selbst in die Sphäre der Intrigue gezogen, wo also von dem Product der Vernunft gesagt wird, es sei nur ein Mittel, ganz zufällige, unvernünftige Zwecke zu erreichen. Es

haben auch Viele das nicht verschmäht, namentlich bei unverstandenen Systemen Hypochondrie, Dünkel, die Eitelkeit, Neues zu sagen u. s. f. als den Erklärungsgrund anzugeben, welcher Licht über das ganze System verbreite. Wenn aber das Zufällige nie das Vernünftige hervorbringen oder erklären kann, und also diese Weise der Darstellung der Vernünftigkeit der Geschichte Eintrag thut, so gilt das besonders da, wo das Vernünftige selbst in der Form der Vernunft auftritt, und sich manifestirt nicht als äußere That, sondern als Gedankensystem, als Philosophie.

Ganz dasselbe gilt nun auch von der pragmatischen Darstellung, wenn nämlich im Verlauf der ganzen Geschichte der Philosophie nicht nachgewiesen würde das innerste Wesen der Vernunft selbst, und die Entwicklung dieses Wesens, sondern irgend ein, dieser Entwicklung fremder, sey es auch ein noch so hübscher und scharfsinniger Gedanke. Auch hier gilt was von der plastischen, chronikalischen Darstellung gilt, daß, was sie bei der Darstellung der Weltgeschichte entschuldigt, ja schätzenswerth macht, bei der Geschichte der Philosophie wegfällt, daß nämlich dadurch die ge-

nauere Erforschung der Thatsachen befördert wird. Man mufs gestehn, dafs auch solche Darstellungen consequent durchgeführt sich nicht finden, obgleich Anklänge daran öfter vorkommen, auch da wo das leitende Pragma nicht einmal klar ausgesprochen ist. Wo man in der Geschichte der Philosophie mehr erkannt hat, als einen Wechsel von Meinungen, und einen Faden durch sie hindurch verfolgte, ist Manchem, dem die Bemerkung aufstiefs, wie die Philosophie ihren Weg zwischen verschiedenen Extremen nehme, diese Bemerkung Veranlassung geworden, dies Wechseln der verschiednen Extreme zu seinem Pragma zu nehmen.

3. Es bleibt für die Philosophie als einzige Darstellungsweise, die ihr ziemt, nur die philosophische übrig, die es sich nämlich zum Gesetz macht, die Geschichte der Philosophie als das darzustellen, was sie ist, als die, in der zeitlichen Erscheinung sich manifestirende, Entwicklung der einen und ewigen selbstbewufsten Vernunft, so dafs in dieser Entwicklung ein jedes System als eine Stufe in derselben sich darstellt. Und hier findet denn eine Frage ihre Erledigung, die vielfach aufgeworfen und allerdings von der gröfsten Wichtigkeit ist, die nämlich, ob eine Darstellung der

Geschichte der Philosophie aus einem bestimmten philosophischen System heraus geschrieben seyn müsse? Diese Frage kann, je nachdem das, was man dabei im Sinne hat, verschieden ist, bejaht oder verneint werden. *a*) Bejaht erstlich. Meint man nämlich unter jenen Worten dies, ob der, der eine solche philosophische Darstellung der Geschichte der Philosophie geben will, einem bestimmten philosophischen Systeme anhängen und ob man dies seiner Darstellung ansehen müsse, oder doch dürfe, — so läfst sich's nachweisen, dafs eine solche Darstellung gar nicht anders, als aus einem bestimmten philosophischen System hervorgehn kann. (Man kann auch sagen aus einer Schule, weil es hier von keinem Belang ist, ob der Darsteller der Erste oder ein Anhänger in derselben ist.) Eine Darstellung nämlich der, in der zeitlichen Erscheinung sich manifestirenden, Entwicklung des Geistes (der Geschichte), und eben so auch der, in der zeitlichen Erscheinung sich manifestirenden, Entwicklung des Bewufstseyns, welches der Geist über sich gewinnt, ist unmöglich, wenn nicht des Geistes Entwicklung abgesehn von der zeitlichen Erscheinung (d. h. die, in seinem Begrif enthaltenen, sich fortbewegenden

Momente) erkannt ist. Indem nun aber dies Erkennen der, in ihm selbst enthaltenen, Begrifsmomente eben das Bewufstseyn des Geistes über sich selbst (d. h. Philosophie) ist, so ist offenbar, dafs ein Nachweis der Entwicklung des Geistes, in der zeitlichen Erscheinung, oder eine solche Darstellung der Geschichte nicht ohne Philosophie möglich ist, eben so wenig auch eine Darstellung der Geschichte der Philosophie. Wer sie geben will, mufs selbst philosophiren. — Indem aber ferner der Complex aller Momente in der Entwicklung des Bewufstseyns des Geistes über sich selber, die bereits entwickelt sind, den Inhalt einer bestimmten Philosophie bildet, das Höchste aber, wozu sich das Bewufstseyn entwickelt hat, nicht mehr als Moment, sondern als absolut Letztes (Princip) erscheint (§. 3, 3.), so ist es eben damit unmöglich, dafs ein Nachweisen der zeitlichen Entwicklung des Bewufstseyns über das bereits entwickelte Bewufstseyn und die höchste Stufe dieser Entwicklung d. h. über Inhalt und Princip dieses bestimmten Systems hinausgehe. Wenn also, wie oben gezeigt, eine solche philosophische Darstellung der Geschichte der Philosophie nicht anders möglich ist, als so, dafs der Darsteller selbst Philosoph ist, so

kann, wie aus dem zuletzt Gesagten folgt, eine solche Darstellung das System, aus welchem sie entsprungen, deswegen nicht verleugnen, weil sie, bei diesem System angelangt, als bei dem erreichten Ziele, über das nicht weiter hinausgegangen werden kann, stille halten mufs. Früher aber kann sie nicht sich beruhigen, weil das System, aus welchem sie hervorgegangen ist, lehrt, dafs alle übrigen nur Entwicklungsstufen sind. Als Entwicklungsstufen zu ihrem Princip und System hat sie darum alle philosophischen Systeme zu betrachten, und hat den nothwendigen Gang zu demselben zu weisen, als zu dem, welches die vorhergehenden als Momente in sich enthält. Warum nicht aus allen Systemen heraus solche Darstellungen geliefert sind, liegt, — was hier freilich nur versichrungsweise gegeben werden mufs — darin, dafs erst bei sehr hoher Entwicklungsstufe der Geist die Geschichte als Entwicklung seiner Begrifsmomente erkennen konnte. — Erweisen mufs sich dies in der Darstellung der Geschichte selbst. Hier ist nur nachgewiesen, dafs, wo eine solche Darstellung versucht wird, sie nicht anders als den Stempel eines bestimmten Systems tragen kann, und es folgt aus dem oben Gesagten, dafs, wo

eine Darstellung der Geschichte der Philosophie nicht den Stempel eines Systems an sich trägt, sie auch nicht eine philosophische seyn kann, sondern eine chronikalische, die allerdings Einer schreiben kann, der keinem System angehört. — *b*) Verneint mufs jene Frage werden, wenn sie meint, ob der Darsteller der Geschichte der Philosephie in einem bestimmten System befangen und darin verrannt seyn dürfe? Darunter verstehe ich nämlich ein Gefesseltseyn an ein System, als das einzig wahre, in dem Sinne, dafs jedes andre eitel Unsinn und Unwahrheit enthalte. Eine solche Befangenheit spricht sich darin aus, dafs die philosophischen Systeme chronikalisch an einander gereiht, und von einem bestimmten System aus kritisirt, d. h. mit ihm verglichen und gemessen werden, und verworfen, wo sie nicht mit ihm übereinstimmen, wo es dann an den Tag kommt, wie bisher die Vernunft *in delirio* gelegen, bis sie in diesem einen System zu Vernunft gekommen sey. Die meisten Handbücher und gröfsern Darstellungen der Geschichte der Philosophie leiden an diesem Mangel, dafs das System, welches der Darsteller hat, als Maafsstab angelegt wird an alle andern (als wollte man vom Kinde Mannes-Weisheit

verlangen), — so dafs bei dieser Kritik nur dies gewonnen wird, dafs man durch unzählige Wiederholungen am Ende des Werks das System des Verfassers wohl erkannt hat, ein Ziel, das durch einfache Darlegung mit weit geringerer Mühe erreicht wäre. Auch Rixner ist in seinem sonst lobenswerthen Werke nicht frei von diesem Fehler geblieben, dafs man ihm die philosophische Schule auf der einen Seite zu viel, auf der andern zu wenig ansieht. Das Letztere ist der Fall in den Uebergängen von einem philosophischen System zum andern, wo oft nur der sich wiederholende Schematismus der Ueberschriften den Uebergang mehr andeutet, als nachweist, — das Erstere, wo er die philosophischen Systeme kritisirt, wo sie sehr oft verglichen werden mit der Stufe auf welcher er selbst steht, und eben deshalb auch nicht mit Unrecht ihm könnte Befangenheit vorgeworfen werden. — Fassen wir das Resultat beider Antworten auf jene Frage zusammen, so ergibt sich uns für eine solche Darstellung der Geschichte der Philosophie Folgendes: Sie kann und wird nicht das System verleugnen, aus welchem sie hervorgegangen ist, ja vielmehr wird sie einen wesentlichen Bestandtheil dieses Systems ausmachen. Sie wird die,

durch das System erkannte Entwickelung des Geistes nachweisen in dem zeitlichen Verlauf, und in diesem die einzelnen Stufen, so wie den Uebergang von einer zur andern eben in der Form des Systems, woraus ein solches Erkennen des einen Begrifs in der ganzen Geschichte hervorgegangen ist, darstellen.

§. 6.
Anforderungen an eine philosophische (wissenschaftliche) Darstellung der Geschichte der Philosophie.

Die Anforderungen, die man an eine solche Darstellung der Geschichte der Philosophie machen darf und muſs, sind: erstlich daſs sie begrifsmäſsig sey, zweitens, daſs sie mit den historischen Daten congruire.

1. Dem Begrife gemäſs ist eine Darstellung der Geschichte, wenn sie das leistet, was der Begrif des Geistes erfordert, diese Forderung ist nun nicht nur ganz unbestimmt hingestellt, sondern indem der Geist selbst sich seinem Begrife gemäſs entwickelt, hat er den Weg gezeigt, welchen auch die Darstellung zu nehmen habe. Ganz so wie er ursprünglich sich con-

struirt, so hat eine solche Darstellung zu reconstruiren. Wenn nun nochmals auf die Entwicklung des Geistes und seines Bewufstseyns über sich reflectirt wird, so ergeben sich die zwei Anforderungen an eine wissenschaftliche Darstellung der Geschichte der Philosophie, dafs sie jede Philosophie erst rechtfertige und dann widerlege.

a) Das Hervortreten einer Philosophie geschieht so, das der Geist, der sich zu einer gewissen Stufe seines Bewufstseyns entwickelt hat, es aussprechen läfst. Insofern da diese Stufe die höchste erreichte ist, wird sie mit Wahrheit ausgesprochen als die höchste (pag. 35. 37.), und der Geist erklärt sowol durch das Aussprechen — lassen, als auch durch den Anhang, welchen er ihr verschafft, sie für das Vernünftige. So ist seine ganze Entwicklung eine Rechtfertigung immer der Stufe, auf welcher er steht. Dies giebt für die Darstellung der Geschichte der Philosophie, wie für die jedes einzelnen Systems einen beachtungswerthen Wink. Wenn nämlich in ihr alle philosophischen Systeme erscheinen müssen als nothwendige Stufen in einer Entwicklung, so ist das erste Erfordernifs, dafs sie sie als solche darlegt d. h. dafs sie ihre Wahrheit erweist. Dies geschieht, indem sie, den Be-

grif des Geistes entwickelnd, von einem Moment, das sich in der Entwicklung ergab, zeigt, wie ein in der Zeit erschienenes System dieses Moment repräsentirt und enthält. Die Darstellung also dieses Systems beginnt mit der Construction des ihm zu Grunde liegenden Begrifsmomentes, welche als Nachweis seiner Nothwendigkeit, eben seine Rechtfertigung ist. Wäre dies Moment in der Entwicklung, oder würde es von dem Darsteller gehalten, für die letzte und oberste Entwicklungsstufe, so würde das ihm correspondirende System dadurch festgestellt als das absolut wahre, als das Ziel der ganzen Entwicklung der Philosophie. Aber wenn dies auch nicht der Fall ist, so mufs, weil, wenn dies Begrifsmoment entwickelt ist, im Augenblick, ehe weiter construirt wird, es noch gar nicht bekannt ist, ob die Entwicklung noch weiter gehn werde, dies System als das wahre erscheinen, gegen die vorhergehenden Stufen. [1]) Und wenn der Darsteller allerdings es weifs, dafs die

---

1) Wenn in neuerer Zeit man in der Behandlung der Geschichte die Forderung gemacht hat, jedes Individuum nach seiner Zeit u. s. w. zu beurtheilen, so liegt dabei das richtige Bewufstseyn zu Grunde, dafs man — dem Geiste nachahmend — jedes auf seiner Entwicklungsstufe begreife, d. h. rechtfertige.

Entwicklung weiter gehn werde, so hat er dies sein Vorherwissen zu ignoriren, und darf es nicht der Entwicklung, welcher er zusieht, hinderlich entgegentreten lassen. Die Rechtfertigung also, die jedes philosophische System in einer solchen Darstellung erhält, besteht darin, dafs es als die Wahrheit des vorhergehenden dargestellt wird, als das tiefer liegende, worin eben das vorhergehende aufgehoben ist. Hier macht sich sogleich ein grofser Unterschied sichtbar hinsichtlich der Behandlung des Systems, mit welcher die ganze Darlegung beginnt, und der folgenden. Denn wenn bei den letztern immer das darzulegende System seine Begrifsbestimmung und Rechtfertigung schon darin bereits erhalten hat, dafs das vorhergehende in seiner Dialektik betrachtet ward, und also der Uebergang vom System C zum System D schon die Begrifsbestimmung und Rechtfertigung von D enthält, so ist das ganz anders bei dem ersten Systeme in der Reihe (A). Weil diesem nämlich kein anderes System vorhergegangen ist, und seine Rechtfertigung also nicht in dem Uebergange aus dem vorhergehenden bestehn kann, so wird hier das Bedürfnifs entstehn, eine reine Begrifsbestimmung als Anfang oben an zu stellen, so dafs also

der Schematismus, so gleichmäfsig er sonst für die ganze Entwicklungsreihe ist, am Anfange, beim ersten Systeme, eine Veränderung erleidet.

b) Wiederum entwickelt sich der Geist, d. h. er hebt die erreichte Stufe auf, und setzt sie zum Moment herab, so dafs die folgende als diejenige erscheint in welcher die vorige zwar conservirt ist, aber als eine negirte und widerlegte. Was im Begrif des Geistes und seiner Entwicklung liegt, hat daher eine Darstellung derselben auch zu leisten, und es ergiebt sich also für diese, dafs sie alle Systeme, (natürlich bis auf das eine, aus welchem heraus die Darstellung selbst geschrieben wird) betrachte als aufgehobene Momente in der einen Entwicklung, und darin liegt denn ihre Verpflichtung, die einzelnen Systeme zu kritisiren und zu widerlegen. Das darf nun nicht auf die oben gerügte Weise geschehen, so, dafs der Darsteller sein System als fertig hinzuträgt und damit die andern mifst, denn indem dies eine System construirt wird, existirt seines in der That noch nicht — sondern die wahrhafte Widerlegung besteht darin, dafs er die eben construirte Stufe des Geistes sich dialectisch entwickeln läfst, und durch die folgende sich ergebende Stufe, die eben verlafsne widerlegt.

So wird also seine Darstellung ganz denselben Gang nehmen, den die geschichtliche Entwicklung nahm, und seine Kritik und Widerlegung dieselbe seyn, die die Geschichte geübt, hat. Wie diese z. B. das Cartesische System nicht durch das Kantische widerlegt hat, sondern durch die Systeme von Malebranche und Spinoza, so wird auch eine wahre philosophische Darstellung, nachdem sie das Cartesische System begriffen, d. h. gerechtfertigt hat, nicht es vom Kantischen Standpunkt aus kritisiren, sondern nur den Mangel aufzeigen, wodurch es nothwendig in den Spinozismus u. s. w. übergehen mufste. So wie dies geschehen ist, so erscheint wieder das Spinozasche System als das wahre gegen das vorhergehende, und gewissermafsen kann man sagen, dafs eine wissenschaftliche Darstellung der Geschichte der Philosophie sich bei der Kritik eines Systems auf keine andere Stufe stellen darf, als auf die, des, unmittelbar jenem System, folgenden. So kann man sich ausdrüchen, weil man an jede Kritik die Anforderung macht, dafs sie nicht nur widerlege, sondern Besseres biete, das Bessere in Widerlegung des Cartesius z. B. eben der Spinozismus ist u. s. f. Genauer ausgedrückt heifst es so: die wahre Kritik der philoso-

phischen Systeme in der Darstellung ihrer Geschichte besteht darin, dafs man sie selbst sich kritisiren und verurtheilen d. h. dialectisch sich entwickeln und in andre, als ihre Wahrheit, übergehen läfst. Wenn so das erste System A zuförderst begriffen d. h. gerechtfertigt, dann aber seine nothwendige Bewegung nach B gezeigt und es also durch B widerlegt ist, so ist darin B gerechtfertigt und es tritt nun wiederum die Forderung ein, es zu widerlegen dadurch, dafs sein nothwendiger Uebergang in C nachgewiesen wird u. s. f., bis endlich die Darstellung bis zu dem System kommt, aus welchem sie selbst hervorgegangen, und über welches sie nicht hinaus kann.

2. Zunächst war, ob eine Darstellung begrifsmäfsig ist, oder nicht, das einzige Kriterium ihres Werthes, dafs aber die zweite Anforderung an sie gemacht wurde, die Congruenz mit der Erfahrung, und diese auch zum Kriterium ihrer Richtigkeit gegemacht wird, haben zwei Gründe bewirkt.

a) Erst in dem System der Philosophie, aus welchem eine solche Darstellung unternommen wird, und worin sie selbst ein integrirender Theil ist, kann es erwiesen werden, dafs die Erfahrung immer übereinstimmen mufs mit der Begrifs-Ent-

wicklung. Wo nun eine solche Darstellung nicht im Zusammenhange des ganzen philosophischen Systems vorgetragen wird, müfste dies fürs Erste lemmatisch vorausgesetzt werden. Wer die Nothwendigkeit dieser Uebereinstimmung zugäbe, der würde allerdings die Begrifsmäfsigkeit als einziges Kriterium ansehen, und nur sie zum Maafsstab nehmen können, weil er nämlich darin zugleich das zweite hätte. Da aber diese Anforderung, ehe im Verlauf der Geschichtsdarstellung das System, aus dem sie hervorging, dargelegt wurde, nicht gemacht werden kann an den Leser, da ferner eine solche Darstellung nicht nur für Solche geschrieben wird, die ein gleiches System mit dem Darsteller haben, so ist namentlich für diese, das zweite Kriterium angegeben, und kann es um so eher, da jede Construction nur aus einem Systeme hervorgehn kann, in welchem die Uebereinstimmung des Begrifs mit der Erfahrung gewufst wird. Allerdings wird der sehr bedeutende Unterschied dabei Statt finden, dafs im Fall einer Incongruenz die Einen sagen werden: Weil die Deduction nicht mit der Erfahrung übereinstimmt, deswegen ist sie falsch, und die Andern: weil sie falsch ist, deshalb congruirt sie

nicht mit der Erfahrung. Wir sind aber gar nicht der Meinung, dafs von jener Ansicht zu dieser zu kommen unmöglich sey, müssen vielmehr unsere Hoffnung aussprechen, dafs durch dergleichen Darstellungen Mancher die Angst vor Begrifsconstructionen verlieren wird, wenn er sieht, dafs das, was ihm seine Erfahrung sagt, gar nicht bestritten wird; und ist erst diese Angst vergangen, so ist schon ein grofser Schritt dazu geschehen, selbst das Begreifen zu versuchen.

b) Auch dort, wo die Nothwendigkeit anerkannt würde, dafs Beides mit einander übereinstimmt, bliebe doch ein Gebiet übrig, wo nicht das Begrifsmäfsige sondern die Erfahrung, die historischen Daten, das Kriterium abgeben können, und das ist das Nachweisen des entwickelten Begrifs in einem bestimmten historischen Datum (vergl. §. 4, 4). Nämlich dafs dies sich auch in der Erfahrung zeigen müsse, zeigt sich im System der Philosophie mit Evidenz, dafs aber gerade in einem bestimmten Factum sich diese eine Begrifsbestimmung ausspricht, zeigt nicht die begrifsmäfsige Construction allein. Wenn eine Stufe in der Entwicklung ganz begrifsmäfsig dargestellt ist, und gezeigt, wo sie sich in der zeitlichen Erscheinung zeigen mufs, so bleibt

doch, (je genauer die Deduction ist, desto weniger) immer Etwas übrig, was, um den deducirten Begrif mit irgend einer empirisch gegebenen Thatsache als Eins zu setzen, zu der Construction hinzu kommen mufs, z. B. wenn eine Stufe in der Entwicklung der Philosophie construirt ist, und ich nun sage: dies ist die (bestimmte) Philosophie des Cartesius. Hier in diesem Nachweisen des Begrifs in einem bestimmten dies geschieht immer ein Sprung, und mufs ein Sprung gesehehen weil das dies eben die Seite der Zufälligkeit ausmacht (§. 4, 4.) Hier könnte nun die begrifsmäfsige Deduction ganz richtig seyn, und dennoch ein Fehler Statt finden in dem Sprunge vom Begrif zur Erfahrung, es könnte die Stufe der Entwicklung ganz richtig deducirt seyn in jenem Beispiel, man hätte aber nur anstatt Cartesius etwa Spinoza sagen sollen. Bei diesem Sprunge nun kann das historische Datum allein Kriterium seyn, d. h. nur die Empirie kann mir sagen, nicht ob die Stufe der Begrifsentwicklung richtig angegeben, auch nicht ob das Deducirte sich in der Wirklichkeit gezeigt habe, sondern nur ob es in diesem bestimmten Factum sich gezeigt hat, ob dies empirische Datum wirklich correspondirt der Stufe der Entwicklung, welcher hier cor-

respondirt werden soll. — Ist die Deduction nur begrifsmäfsig gewesen, so würde ein solcher Fehler im Nachweis des dem Begrif Correspondirenden, nicht eine neue Construction nothwendig machen, sondern nur ein neues und genaueres Aufsuchen des correspondirenden Factums, und umgekehrt könnte, was die Facta betrifft, Alles ganz gut passen, und nichts destoweniger die Deduction falsch seyn, weil nämlich willkührlich diesem oder jenem Factum zu Gefallen von der consequenten Entwicklung abgegangen ist. Der Gefahr, durch eine falsche Deduction gefangen zu werden, setzt sich derjenige mehr aus, der bei einer solchen Darstellung der Geschichte, nur das äufserliche Kriterium anwendet, ob sie mit den historischen Daten übereinstimmt, und sie nur danach beurtheilt, — hingegen der Gefahr, um einer, sonst richtigen, Deduction willen den Daten Gewalt anzuthun, und es mit ihnen nicht genau zu nehmen, der, welcher eine solche Deduction unternimmt, oder ihr folgt, ohne die historischen Daten gründlich zu kennen.

Schliefslich ist nur noch einer Frage kurz zu gedenken, der nämlich, ob in einer solchen Darstellung alle philosophischen Systeme aufzuneh-

men seyen, und wenn nicht, welche davon auszuschliefsen? Da eine solche Darstellung es mit der Entwicklung des denkenden Geistes zu thun hat, so hat sie nur die Systeme aufzunehmen, die wirklich verschiedene Stufen in einer Entwicklung sind, d. h. es sind zuförderst auszuschliefsen die Versuche der Schüler, d. h. derer, welche entweder innerhalb des Kreises der Schule das, vom Meister in mehr allgemeinen Umrissen Gegebene, näher bestimmen, die die Kleinarbeit beim grofsen Bau der Wissenschaft über sich nahmen, als auch die, welche, ohne zu dem Ueberkommenen etwas hinzu zu erwerben, es in einen weitern Kreis tragen, und, das System popularer machend, dahin wirken, dafs es aufhöre System zu seyn, und vielmehr, in die allgemein herrschenden Zeitvorstellungen übergehend, zur fernern Entwicklung mitwirke, selbst einer neuen zum Motiv werde (pag. 18). Ferner, in Zeiten, wo der Geist eine solche Stufe erlangt hat, in welchem es seinem Begrife gemäfs ist, in vielen Individuen und in zerstreuten Blitzen sein Bewufstseyn über sich auszusprechen, hat eine wissenschaftliche Darstellung die Nothwendigkeit dieser Erscheinung nachzuweisen, dann aber, wo sie das dem Begrif Correspondirende in der Er-

scheinung nachweisen will, sich nur an die Heröen zu halten in welchen die *disjecta membra* der Wahrheit sich zu einem organischen Ganzen vereinten. (So die Behandlung der Philosophie des Mittelalters). — Aufser diesem, was sich objectiv bestimmen läfst, wird eine jede solche Darstellung Individuelles des Urhebers auch hierin nicht verleugnen, und gröfsere oder geringere Aufmerksamkeit auf alle einzelnen Begrifsmomente in ihren feinsten Nuançen, zugleich mit der gröfseren oder geringern historischen Kenntnifs wird in eine mehr, in die andere minder viele Systeme aufnehmen lassen. Was jeder sich vorzuhalten hat, ist: dafs er auch die feinsten Schattirungen in der Entwicklung nicht übergehe, und von der andern Seite in seine Darstellung von sonstiger historischer Kenntnifs Nichts aufnehme, als was dem correspondirt, was der Begrif als nothwendige Entwicklungsstufe ergab.

§. 7.

Gestalt und Schematismus einer philosophischen Darstellung der Geschichte der Philosophie.

Der vorige §. giebt genau die Gestalt an, welche ein Werk dieser Art haben mufs.

Zuförderst mufs — nachdem die erste Stufe in der Entwicklung der Philosophie rein aus dem Begrif construirt, und so das Moment der Entwicklung festgesetzt ist, welches auf dieser Stufe Princip ist — das historisch gegebene System, das dieser Stufe correspondirt, genannt werden. Weil nun dieser Uebergang von der Begrifsentwicklung zu einer ganz einzelnen zeitlichen Erscheinung ein Sprung ist (§. 6.), der nach einem empirischen Kriterium zu beurtheilen ist, so mufs zum Behuf dieses Kriteriums das in Rede stehende historisch gegebene System in erzählender (chronikalischer) Weise dargelegt werden; und zwar mufs diese Darlegung mit Ausführlichkeit und Ehrlichkeit geschehn, d. h. nichts wesentlich in das System Gehörige verschwiegen, und Nichts anders, als es der Verfasser gedacht hat, dargestellt werden; — diese Darlegung mufs zeigen, dafs das in Frage stehende System jener Stufe des Begrifs correspondire.

Dann mufs die Deduction wiederum dort anknüpfen, wo sie vor jener historischen Darlegung aufhörte, es mufs diese bestimmte Stufe der Begrifsentwicklung in ihrer Dialektik betrachtet werden, in welcher sie übergeht in ein neues Princip. So wie dies geschehen, so mufs

endlich das dem neu entwickelten Begrifs-moment correspondirende System eben so dargelegt werden, wie jenes erste, u. s. f. bis zum Schlusse der Entwicklung.

§. 8.

Geschichtliche Epochen und Perioden.

Der Moment wo in der Entwicklung des Geistes ein neues Princip sich geltend macht, wird Epoche genannt — der Zeitraum, welcher dazu dient, dies selbe Prinzip zu realisiren, heifst eine Periode. Dafs die Geschichte sich in Perioden theilt, macht es möglich einen einzelnen Bestandtheil derselben als für sich bestehendes Ganze darzustellen.

1. Was Epochen in der Geschichte betrifft, so ist es sehr häufig geschehen, dafs man, eine solche anzunehmen oder nicht, vom subjectiven Belieben des Darstellers abhängig machte. Der Sprachgebrauch indefs ist dagegen; Ausdrücke wie dieser: dies macht Epoche, zeigen, dafs man darin eine objective Bedeutung findet, und es nicht von dem Einfall irgend eines Beschreibers abhängt hier hin oder dort hin die Epoche zu setzen. In der

That ist auch die im gewöhnlichen Sprachgebrauch gebräuchliche Vorstellung von Epoche ganz dieselbe mit der im §. gegebenen Definition. Nämlich wo in der Entwicklung der Geschichte der Geist zuerst auf einer höheren Stufe erscheint, da ist eine Epoche. Allerdings ist diese Definition in so fern unbestimmt und vag, als nach ihr es unzählige Epochen gäbe, daher denn auch der Unterschied gemacht wird, zwischen Haupt- und Neben-Epochen. Man kann diesen Unterschied einigermafsen fixiren, wenn man erst den Begrif der Periode mit dazu nimmt. Eine Periode ist nichts Anderes, als die Zeit der Entwicklung und Realisation des in der Epoche aufgestellten Princips, und kann also extensiv nicht über das, in der Epoche Aufgestellte, hinausgehn, hat aber intensiv seine Gewalt zu verstärken. Nämlich das Princip, was in der Epoche sich geltend macht, spricht sich immer zuerst aus in Einzelnen, den Epoche Machenden, und diese haben es zuerst geltend zu machen. Daher erscheint Alles Epoche Machende einerseits als Revolutionaires gegen das Alte, noch Bestehende, andererseits als Despotisches, indem jenes Alte in der Mehrzahl, ja, mit Ausschlufs jener Einzelnen, in Allen noch herrscht, und also das Bestreben der Einzelnen, (Berufenen) dahin geht, das,

was in ihnen sich als das Wahre ausspricht, Allen aufzudringen, gegen Alle geltend zu machen. In diesen Epoche Machenden zeigt sich nun das neue Princip als etwas Unmittelbares, als eine Anschauungsweise, welche wie ein Instinct sie treibt. Wenn nun dieses Neue den Character der Unmittelbarkeit verloren hat, indem es theils das allgemein Herrschende geworden ist, theils auch von Allen durch Nachdenken sich angeeignet und vermittelt ist, so dafs es, während es vorher als Revolutionaires erschien, jetzt alle Verhältnisse durchdrungen hat, und als das Bestehende und Bewährte erscheint — dann ist die Periode vollendet. Die Periode hat also nur, was in der Epoche als Forderung aufgestellt war, zu realisiren. Eben daraus ergiebt sich, dafs wenn am Schlufs der Periode es scheinen sollte, als sey sie extensiv weiter gegangen, als das Princip der Epoche, und habe es nicht nur intensiv erweitert d. h. so, das das selbe, nur von der Form der Unmittelbarkeit befreit, sich ausspricht — dafs da in der That schon eine neue Epoche eingetreten ist, und eine neue Periode begonnen hat. Die Periode ist so nichts Anderes, als ein Kreis, der stets durch einen Radius von einem Centrum gehalten ist, mit diesem ist jener

gegeben. (περί-ὁδος). Je mehr nun das, in der Epoche sich geltend machende Princip ein solches ist, daſs eine Menge von Entwicklungsmomenten darin enthalten sind, oder, je mehr Entwicklungsstufen der Geist ersteigen muſs, ehe er dazu kommt, das in der Epoche unmittelbar Gegebene, als ein Vermitteltes und allgemein Anerkanntes zu haben, d. h. je mehr Inhalt (nicht nur der Zeit nach) die an einer Epoche hängende Periode hat, um so mehr nähert sich eine solche Epoche dem Begrif einer Haupt-Epoche — auf je kürzerem Wege dies Ziel erreicht ist, um so mehr ist sie nur Neben-Epoche. — Was nun dem Darsteller der Geschichte in dieser Hinsicht obliegt ist, daſs er dort die Epochen erkenne, wo sie wirklich sind, je mehr dies der Fall ist, desto mehr wird seine Eintheilung der Geschichte objective Gültigkeit haben, je weniger dies der Fall ist, desto eher wird er Gefahr laufen, irgend eine Haup-Epoche zu übersehen, und dagegen durch Zufälligkeiten und Willkühr dahin gebracht werden, an einem unpassenden Ort eine anzunehmen. Aus solcher, oft super klugen, Verblendung gegen die objective Bedeutung der Epochen sind denn z. B. Zweifel entstanden ob das Christenthum Epoche mache in der Welt-

geschichte u. s. f. Was nun die Neben-Epochen betrifft, so gilt von ihnen ganz was von den Haupt-Epochen. Weil aber hier der Unterschied zwischen den Neben-Epochen, und den einzelnen in der Periode hervortretenden Entwicklungspunkten durch Unterabtheilungen u. s. f. ein fliefsender ist, so hängt es allerdings vom Darsteller ab, ob er viele oder wenige derselben als Epochen hervorheben will, nur gilt hier für eine richtige Darstellung der Canon, dafs an Werth gleiche Momente dazu genommen und nicht etwa Haupt- und Neben-Epochen in gleichen Rang gestellt werden. Für die Geschichte der Philosophie gilt nun dasselbe. Auch hier ist dasjenige System Epoche machend und die Periode beginnend, welches, wenn es sich entwickelt, alle Principien der in dieser Periode aufgestellten Systeme idealiter enthält. Ob nun in dem Epoche machenden System das Haupt-Princip (Princip der Periode) auch als Princip des Systems selbst erscheinen kann, oder ob in anderer Form, das wird in einem der folgenden §§. sich zeigen. Je mehr nun dieses Haupt-Princip viele verschiedene Principien in sich enthält, oder je mehr Systeme aufgestellt werden, die sich auf jenes gründen und aus ihm zu entwickeln sind,

um desto mehr macht das philosophische System, welches dies Princip aufstellt, eine Haupt-Epoche.

2. Die Berechtigung, ja die Möglichkeit, einen einzelnen Theil der Geschichte für sich zu behandeln, liegt nur hierin. Denn indem das Epoche Machende als etwas Neues erscheint, die Periode aber das, was in der Epoche nur noch als Forderung ausgesprochen war, realisirt, ist in der That die Periode ein Kreis für sich — in ihr ist eine eigene Geschichte erschienen, nämlich die Entwicklung des in der Epoche eingetretnen neuen Princips — die Darstellung darf daher auch das in einer bestimmten Epoche eingetretene Neue eben so zu ihrem Object machen; wie eine Darstellung der ganzen Geschichte von dem Begrif des Geistes ausgeht, so eine Darstellung nur einer Epoche von dem bis zu einer Stufe entwickelten Begrif. Das Ende dieser Darstellung ist dann der Punkt wo die Periode sich schliefst, d. h. wo das Princip realisirt ist, und wird nur dann mit dem Ende einer philosophischen Darstellung der *ganzen* Geschichte zusammenfallen, wenn es zufällig die letzte Periode ist, (die neuste), welche der Darsteller sich zu seinem Gegenstand gewählt hat. — Wie aber trotz der Möglichkeit einer solchen Darstellung sie doch

an manchen Mängeln leiden mufs, von welchen eine Darstellung der ganzen Geschichte befreit seyn kann, wird sogleich im folgenden §. gezeigt werden. Was die letztere streng erweisen kann, kann hier nur versicherungsweise gegeben werden, dafs mit der Reformation eine Hauptperiode in der Geschichte beginne, welche wir mit dem Namen der neuern Geschichte bezeichnen; was hier nicht streng bewiesen werden kann, soll wenigstens in der Folge wahrscheinlich gemacht werden.

Anm. In unseren Tagen möchte der Einwand, dafs die Reformation in der Sphäre der Religion allerdings eine solche Bedeutung habe, aber durchaus nicht für die Weltgeschichte von solcher Wichtigkeit sey, kaum einer Widerlegung bedürfen. Denn einestheils hat man angefangen, die Einheit des Geistes mehr zu erkennen, der sich in Religion, Gesetzen, Kunst u. s. w. offenbart, die sie nicht mehr für ganz isolirte Sphären ohne innern Zusammenhang halten läfst; anderntheils hat sich allgemein (selbst denen, bei welchen man wegen ihrer Confession einen so freien Blick kaum vermuthen sollte) die Einsicht aufgedrängt, wie die Reformation als mächtiges Formeut auf die Entwicklung der Geschichte eingewirkt hat, und dafs auf sie als ihre eigentliche Wurzel alle Erscheinungen der neuern Zeit zurückzuführen seyen.

§. 9.

Vorbemerkung zur Geschichte der neuern Philosophie.

Die neuere Philosophie hat zu ihrer Voraussetzung die alte und mittlere, und deshalb kann auch eine Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie als eines besondern Ganzen, wenn sie nicht im Verlauf der ganzen Geschichte dargestellt wird, nur mit Voraussetzungen beginnen.

Im ganzen System der Wissenschaft würde die Geschichte der Philosophie als Theil der Philosophie, ihre Stelle erst da finden, wo der Begrif des denkenden Geistes bereits deducirt wäre, und mit diesem Begrif, der dann keine unbegründete Voraussetzung mehr wäre, würde dann der Anfang der wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der Philosophie gemacht werden. Anders verhält es sich da, wo die Geschichte der Philosophie dargestellt wird nicht im strengsten Zusammenhange mit dem System. Da müfste der Begrif des Geistes, wenn er obenan gestellt würde, erscheinen als eine für den Leser unbegründete Voraussetzung, es

sey denn, dafs dieser die Begründung mit hinzu brächte, indem er selbst die Entwicklung des Systems bis dahin durchgemacht hätte. Noch weniger können Voraussetzungen vermieden werden da, wo eine Darstellung der Geschichte der Philosophie nicht ihren ganzen Verlauf zum Gegenstande nimmt, sondern mit der Mitte oder gar mit dem letzten Theile derselben beginnt. Ihre Begründung nämlich kann und mufs eine solche Darstellung nur haben durch die Darstellung der, ihr vorhergehenden Perioden, es kann nämlich der Begrif der sich in der neuern Geschichte entwickelt, oder vielmehr die Stufe seiner Entwicklung mit der diese beginnt, nur resultiren aus den vorhergehenden, fehlt nun die Darstellung von diesen, so kann das, was an sich allerdings Resultat ist, weil es dies für den Leser nicht ist, beim Beginn der Darstellung der neuern Geschichte nur als eine Voraussetzung hingestellt werden. Auch in dem Falle, dafs der Leser die consequente Darlegung des ganzen Systems durchgemacht hätte bis zu dem Punkt, wo es zeigt, wie der denkende Geist in der zeitlichen Erscheinung seine Entwicklung manifestiren mufs, würde dennoch, wo die Geschichtsdarstellung anfinge von einem bestimm-

ten Punkte in dieser Entwicklung, eine Lücke entstehn zwischen dem, wo der Leser stehen blieb und dem, wo die Darstellung der Geschichte beginnt, so dafs der Anfangspunkt dieser, selbst bei einem solchen Leser, als unbegründet erschiene. Um so mehr wird dies nun da der Fall seyn, wo schon der aufgestellte Begrif des Geistes vor aller Entwicklung als unbegründete Voraussetzung erscheinen mufs, d. h. bei dem Leser, welcher das, der Darstellung der Geschichte vorhergehende und sie begründende ganze System nicht durchgemacht hat.

Es fragt sich nun, in welcher Weise diese Voraussetzung gemacht, in welcher Form sie aufgestellt werden soll? Wird die Darstellung des ganzen Verlaufs der Geschichte, (ein integrirender Theil des philosophischen Systems) gegeben, so ist es dem Darsteller allerdings vergönnt, den Begrif des Geistes in der Form oben an zu stellen, in welcher er sich ihm in der vorangegangenen Entwicklung des Systems ergab, und, weil er die ganze Darstellung von ihrem eigentlichen Anfang beginnt, an den Leser die Anforderung zu machen, wo nämlich das System diesem zugänglich, dafs er auch diese Entwicklung bereits hinter

sich habe. Anders aber ist es da, wo der Darsteller diese Anforderung nicht machen will, indem seine Darstellung auch den im System nicht Bewanderten fruchtbar seyn soll, andererseits nicht machen darf, weil er selbst durch die willkühr. liche Auswahl nur eines Theils der ganzen Geschichte, sich die Verpflichtung aufgelegt hat, den Leser von seinem (des Lesers) Standpunkt aus, mit der, durch Zerreifsung des natürlichen Zusammenhanges als unbegründet erscheinenden, Voraussetzung zu versöhnen. — Der Staudpunkt, den man aber als den eines jeden Lesers voraussetzen kann, der auf dem des Systems auch nicht steht, ist der Standpunkt der gebildeten Vorstellung. Dieser mufs die Voraussetzung, von der eine solche Deduction der Geschichte ausgeht, plausibel gemacht werden, d. h. es mufs dem Leser der Begrif, oder vielmehr die Stufe in der Begrifsentwicklung, von dem die Deduction anfängt, vorstellig gemacht werden. Im §. 5 ist gezeigt, wie beim Anfange, oder der Darstellung des ersten Systems in der Reihe, der Schematismus abweichen mufs von dem, der im Verlauf der Entwicklung befolgt wird, und zwar bestehe diese Abweichung darin, dafs im Fortgange, in der Widerlegung des vor-

hergehenden Systems schon die Begrifsbestimmung und Rechtfertigung des folgenden liege, im Anfange aber, da eine solche Rechtfertigung nicht vorhergehe, eine reine Deduction aus dem Begrif gegeben werden müsse. Was den Fortgang betrifft, so wird es hier dieselbe Bewandnifs haben d. h. ist erst das erste System bestimmt, so wird von dem aus die weitere Entwicklung rein dialektisch seyn müssen, nur bei dem ersten System in der Reihe wird aus den angeführten Gründen die, §. 5 gegebene, Bestimmung die Modification erleiden müssen, dafs eine Deduction aus dem reinen Begrif, als unverständlich nicht am Orte seyn dürfte, sondern eine der bestimmten Stufe der Begrifsentwicklung analoge und ihr correspondirende, sie enthaltende, Vorstellung an ihre Stelle treten mufs. Allerdings wird diese den Mangel haben, dafs sie zunächst erscheint als eine willkührliche Hypothese, aber es ist, wenn eine Darstellung eines Theils der Geschichte gegeben wird, nach dem Bemerkten dies nicht zu vermeiden. Ihre völlige wissenschaftliche Begründung könnte diese Deduction allerdings nur dadurch erhalten, dafs rein aus dem Begrif des Geistes heraus die ganze Entwicklung desselben bis zu diesem Punkte dargestellt, und dann gezeigt

würde, wie der, in dieser wissenschaftlichen Deduction erreichte Punkt dasselbe enthalte, wie die vorausgesetzte Hypothese. Eine Bestätigung aber, oder wenigstens eine Recommendation erhält die Hypothese durch die formale Richtigkeit der ganzen Darstellung, welche sich nämlich so zeigt, dafs, freilich von der Hypothese aus anfangend, wirklich auf streng wissenschaftliche Weise weiter gebaut, und das, in der Hypothese angedeutete, Ziel erreicht, und auf dem Wege dahin die, als Stufen bestimmten, Momente in der Erfahrung nachgewiesen werden. Wird dann die Hypothese zugestanden, so ist damit auch die ganze Darstellung als richtig angenommen, wird sie nicht zugestanden, so hat eine solche Darstellung unter jenen Bedingungen dennoch formale Wahrheit, und müfste, wenn später etwa die Hypothese sich als wahr erwiese, dann ohne Weiteres völlige Gültigkeit haben. Um diese Hypothese nun vorläufig wenigstens erträglich zu machen, so dafs sie nicht als gänzlich unbegründet erscheint — obgleich auch dann, wenn nur jene Bedingungen erfüllt würden, die formale Gültigkeit nicht bestritten werden könnte — ist es nöthig, sie an mehr oder minder geläufige Vorstellungen anzuknüpfen, die

sowol den ganzen Zeitraum, in welchem die neuere Philosophie spielt, als auch sie selbst betreffen.

§. 10.

Grundvoraussetzung einer Darstellung der Geschichte der neuern Philosophie.

Die neuere Philosophie ist Protestantismus in der Sphäre des denkenden Geistes, und die Geschichte derselben ist die, in der zeitlichen Erscheinung sich manifestisende Entwicklung der, im Protestantismus enthaltenen, Momente.

In der dialektischen Entwicklung dieses Princips machen sich folgende Momente sichtbar:

a) Reiner Protestantismus des Geistes. Wenn der Geist rein protestirend ist, so ist er es gegen Alles, was nicht er selbst ist, so zunächst gegen die Welt. Er protestirt gegen sie, d. h. er sucht sich frei zu machen von ihr; indem nämlich alles Andre ihm, weil es ein Andres ist, als Schranke erscheint, so hat er den Drang, die Schranke wegzuwerfen und sich in seiner abstracten Unendlichkeit zu fassen. Dieses Andere ist nun eben alles Positive, alles Seyende, — so ist der Geist protestirend gegen alles Daseyn.

b) Indem er aber gegen Alles protestirt, so protestirt er auch gegen sein Protestiren, und wenn sein erster Act reines Negiren von Allem war, so ist eben diese reine Negation Negiren ihrer selbst. Es wird Alles negirt, also auch das Negiren des Seyenden.

c) Es scheint zunächst, als müsse hier das Resultat $= o$ seyn, aber das ist es ganz und gar nicht, sondern das Resultat ist nicht mehr das Positive (Seyende, Daseyn), das ist negirt, auch nicht die Negation, die ist gleichfalls negirt, sondern das Positive als negirtes Negirtes, oder als Product des doppelten Negativen, d. h. als Affirmatives.

1) Das Verhältnifs, welches hier ganz abstract entwickelt ist, wird uns, wenn wir es in seiner concreten Wirksamkeit betrachten, einen deutlichen Ueberblick des ganzen Inhalts der neuern Geschichte der Philosophie geben. Wie überhaupt in der zeitlichen Entwicklung des Geistes er erst eine Stufe erringt, ehe er sich ihrer bewufst wird (§. 2, 1), d. h. wie ein jedes Princip in der Geschichte der That sich früher geltend macht, als in der Philosophie, so zeigt sich denn auch das Princip des Protestantismus der Zeit nach früher in andern Gebieten, als in dem des denkenden Gei-

stes als solchen. Es machte dies Princip sich geltend im Gebiet des Staats und der Religion. Einer philosophischen Welt- und Kirchengeschichte ist es aufbehalten, darin dies Princip durchzuführen, wir knüpfen blofs, um die oben gesehene dialektische Bewegung, die im Princip des Protestantismus liegt, anschaulicher zu machen, an dasjenige Gebiet an, in welchem es sich zuerst sichtbar machte, und Epoche machend auftrat, an das Gebiet der Religion. In diesem sind denn jene drei oben angeführten Momente nachzuweisen.

a) Im Anfange des 16. Jahrhunderts fand der Bruch in der Geschichte der Kirche und des Lehrbegrifs Statt, wo der Geist in dieser Region protestirend ward, wo er sich befreite von der Fessel des Positiven, Daseyenden. Aber eben weil dieses protestirende Princip sich zunächst geltend machte in dem Gebiete der Religion, ist es nicht sogleich als das zu erkennen, was es ist, als reiner und absoluter Protestantismns. Die Religion — hier im objectiven Sinne, nicht in dem der subjectiven Empfindung, wo man sie besser Frömmigkeit nennt — die Religion, auch wenn sie protestirend wird, kann nie r e i n e r und absoluter Protestantismus werden, weil es für sie eine Region giebt, welche

ihr die unbezweifelbare und unantastbare, über jede Protestation erhabene ist, mit deren Antasten sie selber angetastet wird, das ist die ursprüngliche Offenbarung, in welcher sie ihren Anfang und Ursprung erkennt. (Das gilt von jeder Religion, alle sind positiv im gewöhnlichen Sinne.) Diese erste Offenbarung ist es, an welcher ihr Protestiren seine Grenze hat, und über welche es, wenn es sich in dieser Sphäre behaupten will, nicht hinaus kann. Im Christenthum bilden diese Offenbarung die in der heil. Schrift aufgezeichneten Facta und Lehren. Diese sind für die christliche Religion das unbestreitbar Wahre, und so lange der Geist in der Sphäre der Religion bleibt, kann er nicht sein Protestiren gegen diese Facta richten, sie sind ihm nicht nur etwas geschichtlich Daseyendes sondern das Göttliche, das Nothwendige, was sich von selbst versteht. Wird nun demnach das Princip des Protestantismus dennoch geltend gemacht in einer bestimmten Religion, so kann das Object der Protestation nur das Positive, Daseyende, seyn, welches im Gegensatz gegen jenes Ewige und Göttliche erscheint als Menschenwerk. Daher sich denn auch der Protestantismus in seinem Auftreten als Reformation manifestirt, d. h. als Zurück-

kehren zu dem ursprünglich Wahren, dem Urchristenthum. So stellt der Protestantismus auf: ausgenommen das absolut Wahre, was in der ersten Offenbarung der heil. Schrift enthalten sey, sey gegen Alles, was in der Religion enthalten sey (das ist hier Kirche, Concilien u. s. f.) zu protestiren und es zu negiren.

b) Oben, wo die dialektische Bewegung des Protestantismus ganz abstract nach seinem Begrif betrachtet wurde, ergab sich, dafs die reine Negation sich selber negirt, so dafs das Resultat wiederum das Positive, aber nicht als Positives sondern als Affirmatives war. Hier, wo nur eine Aeufserung des Protestantismus sichtbar ist in der Religion, kann, eben weil der Protestantismus nicht als absolute, reine, Negation sich geltend machen kann, der Uebergang von der ersten Negation zur Affirmation nicht anders gezeigt werden, als so, dafs man aus dem Gebiet der Religion heraustritt in die Sphäre nämlich, in welcher man es sieht, dafs er rein protestirend ist und also in sein Gegentheil übergeht, d. h. so, dafs man zeigt, sein Protestiren in der Religion sey nur eine Aeufserung seiner reinen, absoluten, Protestation. Sicht-

bar wird die Dialektik, wodurch die Protestation Negation ihrer selbst wird, nur in der Region, wo der Geist absolut protestirend ist. (So wie der Uebergang des venösen Blutes ins arterielle sichtbar wird nur im Centralorgan der Blutcirculation) Statt finden mufs sie, und zwar für alle Sphären, also mufs in allen Sphären auch wiederum das vorher Negirte als ein Affirmatives erscheinen, wie das Protestiren, so wird das Affirmirthaben sich überall zeigen (die Coëxistenz des venösen und arteriellen Blutes zeigt sich in allen Theilen des Körpers). Dies Moment (der Affirmation) ist nach jener dialektischen Bewegung das dritte, und im Mittelpunkt der Bewegung angesehn, ist es ein, durch das zweite Moment des Uebergehens vermitteltes nothwendiges Ergebnifs des ersten. Hier aber, im Gebiet der Religion erscheint es, eben weil das zweite, sofern wir im Gebiet der Religion stehen, nicht sichtbar werden kann, als ein eben so unmittelbar daseyendes und zwar dem ersten Moment entgegengesetztes, aber dennoch gültiges Princip, Und wenn oben als das allein Wahre dies ausgesprochen ward: Die Kirche, die Concilien u. s. w. sind Menschenwerk und ungültig, so erscheint durch

die, der Religion freilich unbewufste Dialektik, hier das zweite, auch gültige Princip: Die Kirche, die Concilien u. s. w. sind auch gültig.

c) So machen sich denn nun in der Religion, als protestantischer, zwei, wie es scheint sich entgegengesetzte Principien geltend, dies: dafs nur die erste Offenbarung die Wahrheit habe, und das entgegengesetzte, dafs das Menschenwerk auch die Wahrheit enthalte. Diese beiden Principien sind denn auch wirklich in der Geschichte des Protestantismus im Gebiet der Religion geltend gemacht worden, und zwar nicht nur nach einander, sondern gleichzeitig, theils indem, obgleich so gegen Kirche und Concilien protestirt ward, dennoch den alten Symbolen die alte Autorität blieb, und man die Dogmen in Gestalt entwickelter Dogmen beibehielt, theils indem zugleich mit dem Ausspruch, dafs nur die heil. Schrift die Wahrheit enthalte, neue Symbole, als die Wahrheit enthaltend, festgesetzt, als solche anerkannt wurden, und mit einem Worte eine protestantisch-evangelische Kirche entstand. — Es kann dies, bei einer oberflächlichen Betrachtung, als Inconsequenz und als Widerspruch erscheinen; geht man aber auf die innere Dialektik des Princips selbst ein, so ergibt

sich, wie es sich uns ergeben hat, dafs Eins nothwendig aus dem Andern folgt. Nun entsteht aber für das Gebiet der Religion, als auf welchem diese innere Nothwendigkeit nicht erkannt ist, die Forderung diesen Widerspruch zu lösen und die beiden, sich entgegengesetzten, Principien synthetisch zu vereinigen. Dies kann nun innerhalb der Grenzen der Religion nur so geschehen, dafs behauptet wird, die Concilien, Symbole u. s. w. enthalten die Wahrheit, weil sie nur enthalten, was die erste Offenbarung, d. h. die heil. Schrift, enthält. So ist denn der Widerspruch durch diesen Machtsprnch gelös't, der aber keine befriedigende Lösung enthält, weil nun der Beweis nöthig ist, der nur durch eine ins Unendliche gehende kritische und exegetische Untersuchung stets versucht wird. Es kann eine solche befriedigende Lösung auch nicht geben, d. h. innerhalb des Gebiets der Religion nicht, denn dafs es eine andre geben kann und mufs, will ich nicht in Abrede stellen, die sich aber nicht mehr innerhalb der Grenzen der Religion sondern im Gebiet der Wissenschaft befindet, wo nämlich ganz abgesehn von einer solchen kritischen Vergleichung gezeigt wird, warum die Symbole u. s. w. dasselbe enthal-

ten müssen, was die heil. Schrift, Etwas, was natürlich hier ganz aufser dem Wege liegt. (Um in jenem Beispiele fortzufahren, könnte man den Beweis für die Behauptung, dafs in jedem Punkte des Körpers das venöse und arterielle Blut eigentlich eins sey, theils dadurch versuchen, dafs man von jedem Tröpfchen zeigte, wie es aus den Arterienenden in die Anfänge der Venen übergeht, theils so geben, dafs man das Herz in seiner Function darstellte). — Es genügt hier, gezeigt zu haben, wie auch in dem Gebiet, wo das Princip des Protestantismus sich nicht rein zeigen kann, dennoch die daraus entwickelten Momente sich manifestiren, und es kann nur noch bemerkt werden, dafs innerhalb dieser beiden Momente sich die ganze Geschichte des protestantischen Lehrbegrifs bewegt, indem sie in immer neuen Versuchen besteht, beide Momente zu vereinigen, und bald das eine bald das andere das Uebergewicht erhält. Die völlige Vereinigung kann nur die streng wissenschaftliche Untersuchung zu Wege bringen.

2. Eben so, nur mit gröfserer Evidenz, gestaltet sich dies auf dem Gebiete des denkenden Geistes als denkenden; denn eben weil er hier rein protestirend ist, zugleich aber seiner reinen Pro-

testation sich bewufst ist, so macht er selbst, sich selber bewufst, jenen dialektischen Gang durch, den wir hier, nur in etwas anderer Form wiederholen wollen, um uns in concreter Gestalt des Weges bewufst zu werden, welchen der Geist in der zu beschreibenden Entwicklung nimmt:

Der reine Protestantismus, der, wie vorausgesetzt wurde, das bewegende Princip der Geschichte der neuern Philosophie ist, und dessen entwickelte Momente, sofern diese Entwicklung in der Zeit sich manifestirt, ihren Inhalt ausmachen, ist, wie gesagt, protestirend gegen Alles, was nicht er selbst ist. Nun erscheint aber dem Geiste, insofern er denkt, und sich seiner als denkenden bewufst ist, alles Seyn als das Andere, und es entsteht nun, wenn das Princip des reinen Protestantismus gesetzt ist, die Forderung, dafs Alles, was nicht der Geist selbst ist, negirt werde. Es soll nach dieser Forderung nur gelten der Geist als denkender, und was er als denkender setzt, alles Andere, was er nicht setzt, sondern eben ihm gesetzt wird, ist deswegen ein Vorausgesetztes, das weil es vorausgesetzt ist, negirt werden soll, und das, Princip des Protestantismus ist in sofern die Forderung, sich von jeder Voraussetzung zu befrein, und nur gelten zu las-

sen den Geist, und was er selbst, als frei seyend setzt. —

Es hat sich aber ergeben, dafs die reine Negation Negation ihrer selbst ist, so erscheint also dies, dafs alles Vorausgesetzte Nichts ist, selbst als Voraussetzung, die negirt werden mufs, also ist das Vorausgesetzte dennoch. Dies Dennoch aber ist es gerade, was den Unterschied dessen, was wir haben, von dem, was wir vorher hatten, ausmacht, d. h. was vorher nur war (positiv), das ist itzt dennoch (affirmativ, als Affirmatives). So scheint es also, als wenn wir hier, ganz dem analog, was sich bei der Religion zeigte, auch in der Sphäre des denkenden Geistes als denkenden, d. h. in der Philosophie, zwei entgegengesetzte Principien hätten, nämlich erstlich dies dafs alles Positive negirt werden, zweitens dafs es affirmirt werden müsse. Und so ist es in der That; der bedeutende Unterschied zwischen beiden Sphären soll weiter unten aufgezeigt werden. Es sind also die beiden Principien, die in dem einen Princip des Protestantismus liegen, folgende: Das Seyende ist nicht, und: Das Seyende ist dennoch. Um die Sache noch anschaulicher zu machen, können wir dafür andere Ausdrücke

nehmen. Das was der Geist verwirft, weil er rein protestirend ist, nennen wir das **Wirkliche**, das, was er als das allein Gültige behauptet, sein eignes Wesen, ist das **Vernünftige**; so gestalteten sich jene Principien so:

a) Das Wirkliche ist nicht, weil nur das Vernünftige ist.

b) Das Wirkliche ist.

Die Synthese beider ist nun ganz dieselbe wie in der Religion, dafs das Wirkliche sey, **nur** weil es vernünftig sey. Aber hier tritt nun sogleich der grofse Unterschied zwischen beiden Gebieten hervor. Denn wenn im Gebiet der Religion diese Synthese nichts weiter war, als ein Machtspruch des Glaubens, damit der unendliche Widerspruch, wenn auch nicht gelö'st, zum Schweigen gebracht werde, so kann die Philosophie diesen Machtspruch nicht gelten lassen, sondern mufs, eben so wie sie es **weifs**, dafs aus dem einen Princip sich beide entgegengesetzten entwickeln, es auch **zeigen**, wie diese beiden wiederum Eins sind. Das ist nun aber nicht, wie es etwa scheinen möchte, oben in der dialektischen Entwicklung des Princips des Protestantismus schon geleistet. Dort ist nur gezeigt, **dafs** es in diesem

Princip liegt, aus der Monas die Dyas (den Gegensatz, die Antithese), hervorgehn zu lassen und wiederum zurück zu nehmen. Wie aber diese Synthese, die dabei zu Stande kommt, dort, wo das (abstracte) Princip sich in der (concreten) Sphäre des philosophirenden Geistes geltend macht, sich gestalten wird, wie der Idealismus in seiner Negation des Realismus zum affirmirten Realismus kommt, das ist noch nicht gezeigt. (Ueber den Gebrauch dieser beiden Worte werde ich mich weiter unten ausführlicher erklären). Es ist zu zeigen nicht nur dafs einer in den andern übergeht, sondern auch, in welcher Gestalt dies geschieht. — Man erlaube mir hier eine Bemerkung über eine Aeufserung Rixners beim Beginn seiner Darstellung der neuern Geschichte (Gesch. der Phil. III. pag. 6), welche zeigt, wie ein Mifskennen des Princips derselben, die Lösung der eben aufgestellten Forderung nicht möglich macht; er sagt dort: „Im Grunde war der allgemeine Pro-„testantism, daraus alle neue Philosophie als selbst-„ständige Vernunftwissenschaft hervorging, nur ein „neuer, obschon nothwendiger, und in seinen Fol-„gen durch Gottes gnädige Fürsorge auch sogar „wohlthätiger Sündenfall u. s. w." — Diese Aeu-

ſserung ist nun allerdings so bös nicht gemeint, als sie zuerst scheinen möchte, aber es ist doch auch nicht zu läugnen, daſs der Ausdruck schief ist, erstlich weil, obgleich dabei steht nothwendig, der Ausdruck Sündenfall, wenigstens bei vielen Lesern, die Meinung hervorbringen muſs, als läge nur Negatives in dem Princip, und als habe es doch eigentlich nicht hervortreten sollen, und zweitens, weil auch der fromme Zusatz: „durch Gottes Vorsehung" diese Meinung bestärkt, indem es nach diesem scheint, als sey etwas Anderes, äuſserlich Hinzutretendes, das gewesen, was den, im Protestantismus liegenden, Mangel gut gemacht hätte. Hätte sich Rixner die dialektische Bewegung, die im Begrif des Protestantismus liegt, mehr hervorgehoben, und nicht zu sehr nur das erste Moment derselben hervorgehoben, so hätte sich ihm ergeben müssen, daſs in diesem Sündenfall die Erlösung implicite mit lag. Daher kann denn auch bei ihm der Protestantismus das Räthsel der Entwicklung der neuern Philosophie nicht lösen. —

Es bleibt also das Bedürfniſs, nicht nur zu erkennen, daſs der Zwiespalt in jenem Princip sich zeigen muſs, und daſs er sich zu seiner Einheit

forttreibt, sondern nachzuweisen, wie das Zurückgehn in die höhere Synthese und Einheit vor sich geht. Dies wird nun einerseits nachgewiesen im ganzen Zusammenhange eines Systems, welchem es gelungen ist, beide Principien als gleich berechtigt zu vereinen, oder vielmehr, weil dies eine mehr mechanische Vorstellung ist, in sich selbst den Uebergang des einen ins andere nachzuweisen. Andrerseits wiederum kann dies nachgewiesen werden im Verlauf der, die Geschichte constituirenden, Systeme. Der Unterschied zwischen beiden Weisen des Nachweises ist, dafs bei jener die beiden entwickelten Principien als im Begrif des Geistes liegende Momente in ihrer zeitlosen Dialektik vor Augen geführt, in dieser aber dieselbe Dialektik als in der zeitlichen Erscheinung sich manifestirend dargestellt, und so ein, in der Zeit angeschautes, Abbild jenes ewigen Lebens gegeben wird. Und hier ist denn der Ort, einen Punkt deutlicher auszuführen, der oben (§. 4, 4.) geflissentlich nur berührt ward. Ich habe nämlich die Meinung ausgesprochen, dafs nicht aus allen Systemen eine philosophische Darstellung der Geschichte hervorgehn könne. Wir lassen den Beweis für diese Meinung im Allgemeinen, bei Seite,

da er nicht hierher gehört, aber innerhalb des Gebiets, welches durch unsere Grundvoraussetzung bestimmt ist, mufs sie gerechtfertigt werden, und das geschieht leicht durch das Folgende: Eine Nachweisung, dafs jene beiden im §. oft erwähnten Prinzipien es sind, welche den Begrif der neuern Geschichte constituiren, und deren in der zeitlichen Erscheinung sich abspiegelnde Dialektik den Inhalt der Geschichte derselben ausmacht, ist offenbar nur in einem solchen System möglich, welches diese beiden Principien in sich enthält, und sie, bewufster Weise zu einer Synthese vereinigt, denn ein System, welches, wenn es möglich wäre, keines derselben anerkennen würde, könnte unmöglich in den Systemen, welche es anerkennen, eine Entwicklungder Wahrheit sehn, und wiederum eines, welches nur einem dieser Principien Recht gäbe, müfste jedes System, das sich dem andern nähert und eine Vereinigung damit sucht, als puren Irrthum verwerfen. Soll nun aber, der Voraussetzung gemäfs, der Verlauf der Geschichte zwischen diesen beiden Principien sich bewegen, so folgt von selbst, dafs die oben aufgestellte Behauptung erwiesen ist. — Wenn nun das Princip des Protestantismus in seiner zeitlichen Entwicklung die

neuere Geschichte, es in der Sphäre des denkenden Geistes als denkenden, die der neuern Philosophie constituirt, so kann diese nichts Anders seyn, als das in der Zeit angeschaute Uebergehn des einen der oben entwickelten Principien in das Andre, nicht in dem Sinne, als würde das, wovon ausgegangen wurde, verlassen, sondern so, dafs es als gleich berechtigt mit dem Zielpunkt aufbewahrt wird. Näher ist also der Verlauf, den die Geschichte in dieser Periode nimmt, dieser: der Geist, der sich seiner als des protestirenden bewufst wird, ringt nach dem Ziele, dafs er sich seiner bewufst werde als dessen, der beide, im Protestantismus liegende, Principien geltend macht, und wenn wir nach der oben gebrauchten Formel den Anfangspunkt machten mit dem Princip: Nur das Vernünftige ist, so ist der Endpunkt der, dafs dieses Princip bleibt, aber eben so das andere: das Wirkliche ist, mit jenem nicht nur mechanisch verbunden, sondern von ihm durchdrungen wird, und nun in concreter Einheit so lautet: das Wirkliche ist vernünftig und das Vernünftige ist wirklich.

Der Weg, um das Ziel zu erreichen, wird gebildet von den verschiedenen Philosophien, die alle von den angegebenen Principien gehalten

sind, und zwischen ihnen sich bewegend, immer neue Versuche machen, sie zu vereinigen, Versuche, welche, wenn auch nicht sogleich ihre Vereinigung hervorgebracht wird, so doch allmählig sie einander nähern. Die Annäherung beider ist nun allerdings gegenseitig, je nachdem aber das Uebergehn von dem einen oder andern Princip ausgeht, um zum andern zu gelangen, je nachdem erscheint das, wovon ausgegangen ward, als das Erste, unmittelbar Gewisse und darum Vorwiegende. Das in der Vernunft gegründete Bedürfnifs, in der Geschichte der Pilosophie nicht nur das Spiel einer zufälligen Willkühr zu sehen, verbunden damit, dafs man jene Annäherungsversuche von der einen oder andern Seite, betrachtete, und einer Ahndung des Wesens der neuern Philosophie hat einzelne Versuche ihrer Darstellung hervorgebracht, in welchen der ganze Gang derselben als ein Wechsel von Realismus und Idealismus dargestellt wurde, welcher etwa zum Ziel einen Ideal-Realismus habe. Einen solchen Formalismus finden wir z. B. bei Rixner, auch bei Ast. Aber diese Art des Formalismus hat

a) den wesentlichen Nachtheil, dafs, während eine blofs referirende Darlegung der einzelnen

philosophischen Systeme wenigstens offenkundig es gesteht, sie mache keinen nothwendigen Fortgang bemerkbar, der Formalismus dieser Art, die Miene eines nothwendigen Fortgangs annimmt, ohne doch im Geringsten mehr zu leisten, als die andere. Allerdings klingt es nach einer gewissen Nothwendigkeit, wenn man sagt: „Dem Idealismus entgegen mufste sich nun die realistische Seite geltend machen," aber wenn weiter Nichts gesagt wird, so sieht man nicht ein, worin diese Formel den Vorzug verdient vor der, sonst beliebten: Wir kommen nun zu u. s. w. — Und wenn man diesen Nachtheil anlangend, sagen wollte: *abusus non tollit usum*, und er sey nicht nothwendig, vielmehr könne wirklich ein nothwendiger Zusammenhang nachgewiesen, dabei aber immer der Verlauf der Geschichte als im Gegensatz zwischen Realismus und Idealismus begriffen und fixirt werden, so ist dabei

b) zu bemerken, dafs dieser Formalismus ganz unberechtigt ist, indem dieser Gegensatz gar nicht durch die ganze Geschichte hindurch geht. Allerdings kann an einer Stelle der Entwicklung sich der Gegensatz als ein Gegensatz des Idealen und Realen aussprechen und je nachdem dem ei-

nen oder dem andern der Vorzug gegeben wird, das System Realismus oder Idealismus seyn, aber dies ist gerade der Beweis, dafs er sich an einer andern Stufe nicht so gestalten kann, weil sonst keine Entwicklung Statt fände, sondern ein Stillestehn. Man sieht nicht ein, warum der Geist sich in seinem Uebergehn vom Realismus zum Idealismus so oft zu wiederholen hätte. Wie es sich mit diesem Gegensatz verhält, mag hier kurz angedeutet werden. — Der Gegensatz selbst ist einer der sich entwickelt, Entwicklungsstufen durchläuft und daher auf jeder Stufe ein anderer ist [1]). Die An-

1) Man scheint sich die Bewegung des Geistes als eine pendelförmige vorzustellen, in welcher die Endpunkte des Bogens der Idealismus und Realismus seyen. Da soll denn etwa das Ziel durch die immer mehr retardirende Bewegung in der Mitte — *medium tenere beati* — erreicht werden. Um bei diesem Bilde zu bleiben, nehme man nur an, dafs der Pendelarm sich unaufhörlich verkürzt, so hat man die richtige Vorstellung. Hier wird der freie Punkt des Pendels stets andere Punkte berühren, die Endpunkte der verschiedenen Bögen werden sich immer mehr nähern, bis, wo der Pendelarm $= o$ ist, auch ihr Zwischenraum $= o$ seyn wird. Dies möge eine Andeutung geben, wie es sich mit jener Mitte verhalte. Die Mitte liegt zwischen, die Wahrheit über den Extremen. Zugleich möge dies Bild vor der Desperation an der Wahrheit warnen, welche sich Vieler bemächtigt hat wegen des schnellen Wechsels der

näherung zu dem Ziele, dafs beide Seiten des Gegensatzes sich vereinigen, geschieht dadurch, dafs man beide tiefer erfafst, und die tiefer gefafsten Seiten sind nicht mehr dieselben. So ist es eine oberflächliche Betrachtung, welche etwa sagte, der Gegensatz von Denken und Ausdehnung sey derselbe, wie in der alten Welt der vom Einen und Vielen; in jenem ist das sich entgegengesetzte etwas weit Concreteres, tiefer Erfafsteres, als in diesem. Eben so ist der Gegensatz von Idealem und Realem etwas viel Concreteres als der von Denken und Ausdehnung, und man thäte Unrecht, die specifische Differenz zwischen beiden zu vergessen. Ein der Mathematik entlehntes Bild kann dies Verhältnifs erläutern. Stelle man sich die ganze Entwicklung dieses Gegensatzes als eine Potenzen-Reihe der (verschiednen) Gröfsen x und y vor, etwa so:

$$x^5 \; x^4 \; x^3 \; x^2 \; x^1 \; \ldots$$
$$y^5 \; y^4 \; y^3 \; y^2 \; y^1 \; \ldots$$

so ist es falsch, zu sagen, dafs in jeder Potenz sich

Systeme gerade in der neuern Zeit, und welche deswegen alle Wahrheit und Gewifsheit als Chimäre verwerfen läfst. Je näher die Beweguug ihrem Ziel, um so mehr verkürzt sich das Pendel, und um so schneller ist die Bewegung.

die Glieder des Gegensatzes verhalten werden, wie $x : y$. Vielmehr, je nachdem x und y auf einer höhern Potenz stehn, je nachdem ist der Exponent ihres Verhältnisses grösser. Je tiefer aber ihr Verhältniſs erfaſst wird — je mehr die Glieder der verschiednen Verhältnisse depotenzirt werden, — um so kleiner wird der Exponent, bis endlich in der Potenz 0 sich ergiebt: $x^0 = y^0 = 1$. Nun sey etwa in dieser Reihe $x =$ Ideales $y =$ Reales, so springt in die Augen, daſs in einer andern Stufe (etwa in $x^5 : y^5$) den Gegensatz von Idealem und Realem zu sehen eben so unrichtig wäre, wie $x = x^5$, und $y = y^5$, und die Proportion $x : y = x^5 : y^5$. Wenn ich selbst oben mich des Ausdrucks Realismus und Idealismus bedient habe, so geschah es geflissentlich, um recht viele verschiedne Bezeichnungen für dies Verhältniſs anzuwenden, und eben darin das Flieſsende dieses Verhältnisses anzudeuten, das jene Potenzreihen allerdings deutlicher ins Licht setzen. Es bedarf hier wohl kaum einer Erwähnung, daſs das hier Auseinandergesetzte seine Anwendung erleidet, eigentlich gegen jede so beliebte Classificirung der Systeme, in welcher immer das, worum es sich am meisten handelt, die specifischen Differenzen der

Systeme, vergessen wird. Der Geist, der nichts umsonst thut, tritt nicht zweimal in eine Classe, und wie überall, so möchte gerade in Beurtheilung philosophischer Systeme es aufs Herausheben der Differenz mehr ankommen, als auf das der Verwandtschaft. Aber gerade diese ist es, die man in neuerer Zeit so hervorgehoben hat, dafs man nur zu häufig es hört, dafs zwei Systeme nur mit verschiednen Worten dasselbe sagten, als seyen verschiedne Worte nicht eben auch verschiedne Gedanken (d. h. Nicht dasselbe). —

§. 11.
Inhalt aller Systeme im Verlauf der Geschichte der neuern Philosophie.

Jedes System in dem Verlauf der Geschichte der neuern Philosophie mufs enthalten die beiden oben deducirten, sich entgegengesetzten Momente, die man mit den Worten Bewufstseyn und Daseyn bezeichnen kann, und den Versuch ihrer Vermittlung.

1. Wenn überhaupt nach der Grundvoraussetzung es das Princip des Protestantismus ist, welches in seiner Entwicklung die ganze Geschichte

der neuern Philosophie bildet, so kann auch nur das System in die Reihe dieser Entwicklung gehören, welches enthält, was in jenem Princip enthalten ist, und wenn ein System darauf Anspruch machte, in diese Entwicklungsreiche zu gehören, aber sich von dem aufgestellten Princip ganz entfernte, so dafs es die in ihm enthaltenen Momente nicht enthielte und nicht berücksichtigte, so wäre entweder jene Voraussetzung aufzugeben, oder, wo sie sich auf wissenschaftlichem Wege als begründet und wahr erwiese, jenem System nicht zuzugestehn, dafs es in die Geschichte der neuern Philosophie gehöre, und eben damit auch nicht, dafs es ein philosophisches sey. Dieses Letztere scheint vielleicht befremdlich, weil es sich ja wohl denken liefse, — man hat in neurer Zeit dergleichen manchmal versucht oder zu versuchen gemeint, — dafs einer sich das System einer frühern Periode aneignete, einer Periode, wo jene Anforderung noch nicht gemacht werden konnte. Wer im Ernst etwas so Thörichtes unternähme, würde so viel er sich auch Mühe gäbe, keine Philosophie haben; obgleich das was er besäfse, früher Philosophie war, wäre er doch nur im Besitz einer überlieferten Notiz, denn das was bei dem ersten

Urheber das System zur Philosophie machte, daſs es ein lebendiger Theil der gánzen Zeitentwicklung war, fiele bei ihm weg. Wie das, was früher Philosophie war, aufhören kann Philosophie zu seyn, ist bereits oben §. 2, 3, angedeutet. Auch Hr. Ritter (a. a. O. pag, 6) hebt dies ganz richtig hervor. Ein Platoniker in unserer Zeit ist kaum denkbar, jedenfalls wäre er eher für alles Andre, als für einen Philosophen zu halten. —

Es hat sich nun im vorigen §. durch die dialektische Bewegung ergeben, daſs in dem aufgestellten Princip die beiden Momente liegen, die dort am Schlusse mit den Formeln x und y in ihren verschiednen Potenzen bezeichnet wurden. Da es hier auf das Wort nicht ankommt, und die Bezeichnung um so besser ist, je unbestimmter sie ist, und in je verschiedenern Weisen sie darum bestimmt werden kann, so wollen wir diese beiden Momente mit den Worten Bewuſstseyn und Daseyn bezeichnen, in dem Sinne, daſs unter Bewuſstseyn dasjenige (x) verstanden wird, das, je nachdem es in concreterer und tieferer Bedeutung gefaſst (in niederer Potenz genommen) wird, sich als Denken, Wissen, Ich, Ideales, Geist u. s. w. geltend macht, unter Daseyn dasjenige

(y), was in seinen concreten Entfaltungen - Ausdehnung, Ding an sich, Nicht Ich, Reales, Natur u. s. w. nicht nur genannt wird, sondern ist. Kann nun freilich, und mufs, wie sich im Verlauf der Darstellung ergeben wird, je nachdem das System verschieden ist, es eine oder die andere dieser Seiten vor der andern geltend machen (vgl. §. 10, 2.) wie das etwa im Materialismus und im subjectiven Idealismus geschieht, so kann dennoch kein System, das nicht beide Momente enthält, und beide als berechtigt darlegt, auf den Namen Philosophie Anspruch machen. Es versteht sich von selbst, dafs hier nicht gemeint ist, jene beiden Momente müfsten überall als entgegengesetzte dargestellt werden, vielmehr hat schon der vorige §. angedeutet, was sich im weitern Verfolg der Darlegung ergeben mufs, dafs der Gegensatz beider sich aufhebt, sondern was hier bestimmt ist, ist nur dies Eine, dafs kein System in der Reihe der Entwicklung Statt haben kann, was von dem einen dieser Momente ganz abstrahirte, und also den Gegensatz zwischen beiden nicht als sich aufhebend, auch nicht als unaufgehoben, sondern als gar nicht, und nie daseyend angäbe.

2. Wenn sich aber bei der dialektischen

Analyse des aufgestellten Grundprincips der neuern Philosophie erwiesen hat, dafs nicht nur die beiden sich entgegen gesetzten Momente darin enthalten sind, sondern auch ihre Einheit, so liegt darin die Nothwendigkeit, dafs jedes, aus diesem Principe hervorgegangene System aufser dem, dafs es jene beiden Momente enthält, auch noch den Punkt ihrer Vereinigung enthalten mufs. Und eben so, wie gesagt ist, dafs nur ein solches System in diese Reihe gehört, welches die beiden entgegengesetzten Momente enthalte, eben so ist als das zweite Kriterium dies festzustellen, dafs nur eine solche Lehre in die Reihe gehört, und also auch nur eine solche überhaupt Philosophie genannt werden kann, die auch den Punkt anzeigt, worin jene beiden Seiten vereinigt sind, oder, was dasselbe heifst, das Verhältnifs beider bestimmt. Je mehr die beiden Seiten oberflächlich und unbestimmt gefafst sind, um so mehr wird auch dieser Vereinigungspunkt ein nur relativer seyn, d, h. wiederum eine Differenz lassen, die durch tieferes Erfassen der Momente ausgeglichen werden mufs, wenn sie aber in ihrer gröfsten Tiefe gefafst sind, (als x^0 und y^0), so wird es einer solchen Ausgleichung nicht mehr bedürfen.

sondern es sich erweisen, dafs das Eine an ihm selber das Andere ist, oder in es übergeht. Dieser Vermittlungspunkt nun, der sich auch wiederum, je nachdem die Glieder des Verhältnisses verschieden gefafst sind, verschieden gestaltet, kann das Princip des Systems genannt werden, oder die höchste Spitze des Systems, das worin dieses System die Wahrheit setzt. Denn wenn nach der allgemeinen Annahme die Wahrheit die Einheit der Vorstellung mit dem Vorgestellten, des Denkens mit dem Gegenstande (nach unserer unbestimmten Bezeichnung des Bewufstseyns und Daseyns) ist, so ist ja eben der hier bezeichnete Punkt, als jene Einheit, die Wahrheit, welche das System erreicht hat. — Der Ausdruck Princip, der im Verlauf der Darstellung immer in dem oben bezeichneten Sinn genommen werden soll, enthält dies allerdings, er ist aber dennoch zu rechtfertigen, weil hier von Etwas abstrahirt wird, was man als Hauptmerkmal des Princips in einem System anzusehn gewohnt ist. Man pflegt nämlich vorauszusetzen, dafs das Princip nicht nur dem Range nach, sondern auch der Folge nach, der erste Satz im System seyn müsse, Etwas, worauf hier allerdings gar keine Rücksicht genom-

men ist. Dafs man jenes Merkmal als zur Definition des Princips nothwendig ansah, ist sehr leicht erklärlich, denn indem das Princip die Wahrheit des ganzen Systems ist, diese Wahrheit sich aber als der Grund des ganzen Systems zeigt, der Grund selbst aber, ehe das vollendete System dargelegt ist, nur vorausgesetzt, Grundvoraussetzung ist, so hat man auf den Begrif des Princips das angewandt, was allerdings von vielen Principien gilt. Man sagt daher mit Recht, dafs aus dem Princip sich das ganze System ableiten lasse, (in seinen consequenten Grundzügen, nicht die subjectiven Bestandtheile, die zum Princip von dem philosophirenden Subject hinzugetragen sind), denn in der That enthält das Princip in dem oben bezeichneten Sinne das System in sich, was gar nicht zu seyn braucht im ersten Satze desselben. Wenn es scheinen sollte, als sey oben, wo von dem Princip des Protestantismus die Rede war, dies Wort in einem andern Sinn genommen, so verschwindet dieser Schein bei näherer Betrachtung. Denn wenn man das ganze dort aufgestellte Princip nimmt, d. h. es mit den in ihm enthaltenen Momenten so ist leicht einzusehn, dafs auch dort das Princip nur

in dem Sinne genommen ist, wie er itzt bestimmt ward, d. h. als die höchste Spitze, als die vollkommenste Vermittlung der im Protestantismus liegenden Gegensätze, ganz unbekümmert darum, ob es am Anfange so ausgesprochen wird, ob am Ende. Dafs aber in der That gerade der Vermittlungspunkt der entgegengesetzten Momente die höchste Spitze (das Princip) eines jeden Systems sey, folgt unmittelbar aus dem Dargestellten, denn indem er das Verhältnifs, d. h. die Einheit jener beiden Factoren ist, in dieses Verhältnifs aber (s. oben) die Wahrheit gesetzt wird, so ist, was ein jedes System sucht, erst erreicht, wenn es bei seinem Princip angelangt ist. Wenn dies nun so geschieht, dafs das Princip als Voraussetzung oben an gestellt, und dann durch Analyse, was in diesem Principe liegt, auseinander gelegt wird, so ist das Ziel erreicht, wenn diese Analyse vollendet ist. Dann aber hat man auch erst das Princip (als ein Inhaltsvolles), früher war es nur eine leere Formel. — Deutlicher ist allerdings wie das Erreichen des Princips, Erreichen des Zwecks des Systems ist, in den Fällen, wo es im Verlauf des Systems organisch (dialektisch) entsteht, indem vom Niedern zum Höhern fortgeschritten wird. —

Hier wird es noch deutlicher, was oben gesagt ward, dafs kein System auf den Namen Philosophie Anspruch machen könne, was von einem jener entgegengesetzten Momente ganz abstrahirt, denn wenn da, wo kein (relativer) Gegensatz derselben statuirt wird, auch von einer Vermittlung nicht die Rede seyn kann, so folgt, dafs da diese Vermittlung eben die gesuchte Wahrheit ist, in einer solchen Lehre von keinem Suchen noch Finden der Wahrheit die Rede seyn könnte, also das ganze Unternehmen eine leere Phantasterei wäre. Je mehr aber die eine Seite vorwiegt, um so mehr wird sich auch das Princip nach dieser Seite neigen, und dies relative Neigen zu einer und der andern Seite, d. h. wenn die Wahrheit vorwiegend auf der Seite des Bewufstseyns oder des Daseyns gesucht wird, ist es, was mit den philosophischen Secten-Namen Idealismus, Realismus, Intellectualismus und Sensualismus u. s. w. bezeichnet wird, Namen, auf deren nachtheilige Wirkung oben hingewiesen ward, und welche, wie gesagt, nur dann noch zuzulassen sind, wenn man mit einem solchen immer nur ein System bezeichnete, wo freilich es in die Augen spränge, wie wenig solche Bezeichnungen nützen.

§. 12.

Uebergang zum ersten System in der Reihe.

Das System, welches die Reihe der Systeme im Verlauf der neuern Geschichte beginnt, mufs enthalten: **erstlich**, die beiden Momente in ihrer weitesten Entfernung von einander, d. h. als empirisch vorgefundene, gegen einander selbstständige, und von einander verschiedne, Substanzen, — **zweitens**, die Vermittlung, die aber, eben weil jene Momente so gegen einander bestimmt sind, gleichfalls unmittelbar gegeben und eine doppelte seyn mufs, eine Vermittlung des Bewufstseyns mit dem Daseyn, und eine des Daseyns mit dem Bewufstseyn.

1. Da erst dort, wo sich jenes, oben aufgestellte Grundprincip ganz entwickelt und realisirt hat, aus ihm selbst der erwähnte Gegensatz vom einzelnen Subject entwickelt werden kann, d. h. da es erst da **gewufst** werden kann, dafs der Gegensatz selbst nur eine Entwicklung jenes **einen** Princips ist, so ist in sofern der Gang, den

die Geschichte nimmt, der, jener Entwicklung ganz entgegengesetzte, nämlich ein Ausgehn von diesen beiden Entgegengesetzten, und ein Suchen der Einheit. Und wenn nun das Wissen dieses Princips selbst die höchste Spitze, und also der Schlufs (§. 1, 3) der Realisation desselben ist, so ist von dieser höchsten Spitze, (dem Schlusse) am meisten entfernt der Punkt, auf welchem die beiden sich entgegengesetzten Seiten am weitesten von einander entfernt sind, — je mehr sie also beide von einander isolirt dastehn, um so näher steht das System, das sie so isolirt enthält, dem Anfange der Entwicklung. Nun ist aber der Gegensatz um so schroffer und unüberwindlicher, je oberflächlicher er genommen wird (§. 10, 2.) d. h. je mehr er als ein unmittelbar daseyender gefafst wird, und es ergibt sich daraus, dafs das erste System in der Entwicklung das ist, welches die beiden sich entgegengesetzten Seiten am meisten als unmittelbar daseyend voraussetzt, beide als unmittelbar daseyend, also, da nicht eines vom andern abgeleitet ist, als selbstständig sich gegenüber stehend. Der einfachste Ausdruck für alles unmittelbar Daseyende, ist dieser: es ist so, wo von einer Ableitung nicht mehr die Rede ist, und

9 *

so stehen denn auch jene beiden Seiten am allerselbstständigsten gegen einander, wenn es von beiden heifst: es ist so, d. h. wenn sie angesehn werden als empirisch vorgefunden. Die Stufe, wo die beiden entgegengesetzten Momente als empirische Daten gefafst werden, ist die ihrer gröfsten Entfernung von einander; jedes ist ein solches Datum, das eben deswegen unabhängig vom Andern, zu seinem Daseyn des Andern nicht bedarf, denn, fände ein solches Abhängigseyn vom Andern Statt, so wäre nur dieses Andere das empirisch Vorgefundene, jenes aber das Abgeleitete. Am allerschroffsten wird nun diese Verschiedenheit so ausgesprochen, dafs von beiden gesagt wird, sie seyen der Substanz nach verschieden, oder was dasselbe heifst, sie seyen verschiedne Substanzen. —

Wenn nun also das erste System in der zu betrachtenden Reihe am allerschroffsten den Gegensatz jener beiden Momente enthalten mufs, so wird sich also nun diese nähere Bestimmung ergeben, was die Gestalt betrifft, welche jene beiden Momente in diesem Systeme haben müssen. Die Seite des Bewufstseyns (der ideale Factor) erscheint als selbstständige Substanz, eben so auch

wiederum die Seite des Seyns (der reale Factor). Beide Substanzen aber, indem sie völlig selbstständig dastehen, keine von der andern, und auch keine von irgend einer andern abgeleitet, sind unmittelbar gegebne empirische Daten. In dem ersten System der Reihe sind also die Voraussetzungen erstlich das Bewufstseyn als empirisch vorgefundnes Datum, zweitens das Daseyn gleichfalls als empirisch vorgefundenes Datum. Nun ist aber das Bewufstseyn, so wie es unmittelbar gegeben ist = das Bewufstseyn des Einzelnen, in der Form der Unmittelbarkeit zeigt sich das Bewufstseyn als einzelne bewufste Subjecte, die (temporär) erste Form, in welcher sich das Bewufstseyn zeigt, ist die des einzelnen empirischen Ich's, — hinwiederum ist das Daseyn bestimmt, als unmittelbar gegebenes empirisches Datum, und zugleich als das, gegen das Bewufstseyn selbstständige, also es Ausschliefsende, — so ist es also die unmittelbar gegebene unbewufste (Ich-lose) Aufsenwelt. Und so mufs denn jener Gegensatz in dem ersten System der Reihe sich so aussprechen: Es gibt Ich's — Es gibt unbewufstes (Ichloses) Daseyendes, — beide als verschiedne selbstständige Substanzen.

2. Wenn nun aber beide, sich entgegengesetzte Seiten so selbstständig gegen einander dastehen, so ist es offenbar, dafs eine Vermittlung nicht kann auf die Weise hervorgebracht werden, dafs gezeigt wird, wie das Eine an ihm selber das Andere ist, denn da würde die Verschiedenheit beider, die behauptet ist, wegfallen, noch auch so, dafs das Eine von dem Andern abhängt, denn da würde Jenes seine Substanzialität einbüfsen, sondern es mufs Etwas gesucht werden, was, indem es beide vermittelt, dennoch beide in ihrer Selbstständigkeit bestehn läfst, d. h. es mufs das Princip für dies System gesucht werden, bei welchem die gegenseitige Selbstständigkeit und Unabhängigkeit nicht leidet. Dieses Princip selbst mufs nun wieder ein unmittelbares Datum, oder eine gegebene Voraussetzung seyn, denn da die beiden, sich entgegengesetzten Momente sich nicht einander nähern, so kann auch dies Princip nicht durch ihre eigne Bewegung hervorgebracht, sondern mufs als eine Hypothese zwischen sie eingeschoben werden, welche die beiden, gegen einander selbstständigen, Substanzen verbindet. Eben darum kann denn auch diese eingeschobne Hypothese nicht erscheinen als ein Abgeleitetes von jenen beiden,

sondern gleichfalls als ein unmittelbar Gegebnes, und zwar, indem es das Princip ist, als das absolute Prius, obgleich es dieses gar nicht bedürfte, wenn nicht jener Gegensatz Statt fände. Und wenn gleich hier, nach dieser Darstellung es sich zeigt, dafs das Princip nur gesetzt ist, weil der Gegensatz gesetzt ist, so gilt dies doch nur für den, über jenem System stehenden Betrachter, während bei dem, in ihm philosophirenden Subjecte das Verhältnifs sich ganz anders gestaltet [1]). — Es mufs also in dem, in Frage stehenden System aufser jenem Gegensatz ein unmittelbar Gegebnes sich finden, welches den Gegensatz vermittelt, oder sein Princip mufs ein unmittelbar gegebnes seyn.

Aber es tritt hier noch eine andere, nähere, Bestimmung ein. Denn wenn beide Seiten unmittelbar gegeben sind, so ist, da keine von ihnen allein die Grundvoraussetzung ist, auch kein Grund vorhanden, dafs die Vermittlung eine solche sey,

---

1) Wenn bei dem System, welches nachher, als diese Begrifsbestimmung repräsentirend, aufgewiesen wird, auch das es aufstellende Subject gar nicht diesen Gang genommen hätte um zu seinem System gelangen, wie er hier gewiesen, so schadet das gar nicht, da hier durchaus nicht eine sogenannte genetische Entwicklung des Systems gegeben werden soll.

die nur von der einen zur andern führe, und wenn der Aufsteller dieses Systems in der That die Vermittlung so faſste, daſs gezeigt würde, wie das Daseyn mit dem Bewuſstseyn vermittelt wird, oder was dasselbe heiſst, wie man vom Daseyn zum Bewuſstseyn komme, so würde das nur ein subjectives Belieben von ihm seyn, und das System wäre nicht geschlossen, da die andere Vermittlung, wie das Bewuſstseyn zum Daseyn kommt, da nicht ausgesprochen wäre. Es muſs also dies System, weil beide Vorausgesetzten gleich berechtigt sind, um auch in der Vermittlung ihr gleich Berechtigtseyn anzuerkennen, und nun in sich geschlossen zu seyn, eine doppelte Vermittlung enthalten, eine, welche die Seite des Seyns mit der des Bewuſstseyns vermittelt, und eine, welche das Umgekehrte enthält, oder dies System muſs zwei Principien enthalten, von denen jedem das gilt, was oben von seinem Princip überhaupt gesagt ward, daſs es eine unmittelbare Grundvoraussetzung sey, — also zwei unmittelbar gegebene Principien. Das Nähere über die Form derselben, und das Verhältniſs zu einander enthält der ff. §.

§. 13.

Fortsetzung.

Aufser dem, im vorigen §. Deducirten, mufs dies System noch enthalten das Grundprincip des Protestantismus selbst. Dies kann aber nicht anders, als als isolirtes Postulat darin erscheinen, so dafs es auf das ganze System keinen andern Einflufs äufsert, als den, dafs dadurch das gegenseitige Verhältnifs der beiden, sich entgegengesetzten Momente, ferner die Form der beiden vermittelnden Principien, endlich aber auch das Verhältnifs dieser, näher bestimmt wird.

1. Im vorigen §. sind als Inhalt des ersten Systems nur diejenigen Momente entwickelt, welche, nach der verschiednen Entwicklungsstufe verschieden modificirt, in allen Systemen der ganzen Entwicklung vorkommen müssen. Zu diesem tritt nun noch eins hinzu, welches in dem ersten System der Reihe vorkommen mufs, aber auch nur in ihm vorkommen kann, (eine Beschränkung folgt sogleich) — nämlich das Grundprincip des

Protestantismus selbst, das Princip der Protestation gegen Alles.

a) Es mufs in dem ersten System aufgestellt werden, denn, eben weil das erste System in jedem Hauptabschnitt der Geschichte, dasjenige, welches eine neue Epoche macht, so sehr es selbst allerdings als Entwicklung an die vorhergehenden schliefst, dennoch auch das neue sich geltend machende Princip und zwar auf eine unmittelbare Weise enthalten mufs (vgl. §. 8.), — deswegen mufs auch dasjenige System, welches die Epoche bezeichnet, wo das Princip des Protestantismus sich geltend zu machen beginnt, dieses Princip selbst enthalten.

b) Es kann aber wiederum nur dies System es enthalten; denn alle andere Systeme dieser Periode verhalten sich zu ihm nicht wie Epoche machende, sondern nur als fortbildend, so lange, bis sie das, was am Anfange unmittelbar aufgestellt war, auf vermittelte Weise wiederum erzeugen, d. h. bis das, was dort unmittelbar gegeben war, gesetzt wird. Und eben, weil dies ihr Verhältnifs ist, so müssen die folgenden Systeme dieses aufgestellte Princip ganz bei Seite stellen, und in

ihrer Entwicklung sich nur an den vom ersten Systeme gemachten Versuch der Realisation jenes Grundprincipes anschliefsen, d. h. an den Punkt, wohin das erste System die Entwicklung geführt hat, ohne sich des zu erreichenden Zieles (des Grundprincipes) als Zieles bewufst zu seyn. Erst später, dem Ende der Entwicklung nahe, kann sich die Annäherung an dies Princip, endlich aber, am Schlusse derselben, es selbst in seiner Selbstentwicklung so geltend machen, dafs es anerkannt wird als das, die Entwicklung bestimmende.

2. Aus dem eben Gesagten ergibt sich nun auch, dafs dies Grundprincip des Protestantismus in diesem, der Zeit nach ersten, Systeme nicht so sich geltend machen kann, dafs daraus alles Andere entwickelt würde, oder mit anderen Worten, dafs es nicht Princip dieses Systems seyn kann. Denn wenn es dies wäre, und wirklich in diesem System jenes Princip selbst so entwickelt würde, dafs Alles sich daraus ableitete, — so würde dies System zugleich den Schlufs der Periode ausmachen, was nach dem vorigen §. unmöglich ist, da jener Gegensatz in solcher Weise gefafst ist, dafs er unversöhnt bleiben mufs. Es ändert dabei Nichts, wenn etwa das Individuum, welches jenes

System aufstellt, die Meinung haben sollte, das Grundprincip des Protestantismus sey auch Princip seines Systems. Vielmehr ist, dafs jenes Individuum solche Meinung hegt, nothwendig, weil es, als Epoche machend, gleichsam auf ahnungsvolle Weise jenes Princip als das Wahre weifs, zugleich aber auch, als Periode beginnend, unmöglich dazu kommen kann, aus ihm das ganze System zu erkennen. So ist die subjective Meinung des Individuums für das, ob jenes Grundprincip Princip des, von ihm aufgestellten, Systems sey oder nicht, völlig gleichgültig und Nichts erweisend, da die Nothwendigkeit erkannt ist, dafs es nicht Princip des Systems seyn kann. — Wenn es aber nicht Princip dieses Systems seyn kann, dennoch aber in diesem Systeme enthalten seyn mufs, und zwar mit der subjectiven Voraussetzung des Philosophen, es sey die Wahrheit (das Princip), ohne dafs er doch im Stande ist, es als solche zu erweisen, so ist es offenbar, dafs es aufgestellt werden mufs isolirt da stehend, d. h. ohne dafs die weitere Entwicklung sich nur darauf gründet. Zugleich mufs die Andeutung gegeben werden, dafs es sich als die Wahrheit, d. h. als das, worauf sich die weitre Entwicklung allein zu gründen habe,

erweisen müsse und werde. Mit einem Worte: das Grundprincip der ganzen Periode mufs in dem sie beginnenden Systeme, erscheinen als isolirt da stehendes Postulat. Denn ein Postulat ist eine Wahrheit, die um Wahrheit zu s e y n erst realisirt werden mufs. Zugleich aber ist es nothwendig, dafs dies Postulat nicht realisirt werde, denn sonst wäre das System nicht das, was es seyn soll, nach dem vorhergehenden §. Die Form also, welche allein das Grundprincip in diesem System haben kann, die es aber auch haben mufs, ist die des unrealisirten Postulates, (des (ungelö'sten) Problems.)

3. Aber weil wiederum das Grundprincip der ganzen Periode, — obgleich es nicht in seiner dialektischen Entwicklung dargestellt wird, und also auch nicht sich erweisen kann als das, woraus das ganze System sich entwickelt, — weil es doch bei dem philosophirenden Subject begleitet ist von der subjectiven Ueberzeugung, es sey die Wahrheit, so mufs es auch einen Einflufs auf sein System äufsern. Dieser Einflufs kann nun nach dem, was im vorigen §. als der Inhalt des Systems dargelegt ist, nicht darin bestehn, dafs jener Inhalt selbst verdrängt wird, so dafs es nicht enthielte, was oben construirt ward, sondern sich nur so zeigen, dafs er die Stellung der zu einander sich ver-

haltenden Momente bestimmt. Da die beiden im Gegensatz stehenden Momente, beide durch die Erfahrung gegeben, und also gleich berechtigt sind, da ferner die vermittelnden Glieder, die Principien, durch die Natur jener Momente bestimmt werden, so müssen die bisher deducirten vier Elemente des Systems unverändert dieselben bleiben, und auch die Stellung, die sie an sich haben. Der Einfluſs also, welchen das Grundprincip äuſsert, kann nur seyn, daſs dasjenige Moment, welches mit dem Grundprincip, noch ehe es seine dialektische Bewegung gemacht hat, am nächsten zusammenhängt, und am leichtesten vereinbar ist, als das subjectiv höhere erscheint. — Nun ist das Moment, welches mit dem Grundprincip des reinen Protestantismus in seiner ersten, noch unentwickelten Formel am meisten vereinbar ist, das des Bewuſstseyns, weil ja die Protestation zunächst gegen alles Daseyende gerichtet ist, ehe sie sich bewuſst wird als auch gegen sich selbst gerichtet. So ist also der Einfluſs, den die Aufstellung jenes Problems (s. oben 2.) auf das erste System der Periode äuſsert, nur der, daſs die Seite des Bewuſstseyns bevorzugt wird, und als die höhere erscheint, aber nur auf subjective Weise. Würde ihr objectiv eine

höhere Würde zugeschrieben, so würde die gleiche Berechtigung beider (§. 12.) vernichtet werden, — also, da doch wieder eine höhere Würde ihr zugeschrieben werden soll, nur eine die in dem philosophirenden Subject ihren Grund hat. Eine solche höhere Würde ist nun, daſs es der Modalität nach, d. h. in seiner Beziehung eben auf das Subject höher stehe. Nun ist aber, da überhaupt die Philosophie es mit dem Wissen zu thun hat, für sie das höhere, was die nächste Beziehung aufs Wissen hat, für das philosophirende Subject das, was ihm, als Wissenden, d. h. seinem Wissen, das Nähere ist, d. h. was das Gewissere ist, und so wird also, da von dem philosophirenden Subject jenes Grundprincip der ganzen Periode, als das zu lösende Problem aufgestellt ist, der Einfluſs auf das Verhältniſs beider, sich entgegengesetzten Momente dieser seyn, daſs die Seite des Bewuſstseyns die, dem Philosophirenden subjectiv höhere, d. h. die gewissere ist.

Da diese Deduction so viel Rücksicht nimmt auf die subjective Ueberzeugung des philosophirenden Subjectes, so könnte leicht der Schein entstehn, als sey sie nur eine psychologische Erklärung, die eine Thatsache voraussetze, und daraus

erkläre, statt aus dem aufgestellten Begrif zu deduciren. Es geschah nur, um die Deduction deutlicher zu machen, denn die subjective Ueberzeugung des philosophirenden Subjects kann bei Seite gelassen werden, und man kommt dennoch zu demselben Resultat. Nämlich es ist da: erstlich jene beiden, sich entgegengesetzten Momente, dann das als Problem aufgestellte Grundprincip. Nun soll, — wenn gleich es unmöglich ist, dafs auf dieser Stufe aus dem Grundprincip jene beiden Momente entwickelt werden, ferner so, dafs beide als gleich berechtigt, und also nicht eins aus dem andern abgeleitet erscheint, — beides vereinigt werden. — Das ist nun nicht anders möglich, als dafs die Seite des Bewufstseyns, welche dem Grundprincip in seiner ersten Unmittelbarkeit verwandter ist, als die erscheint, welche die Berechtigtere ist, ohne dafs sie doch nach dem vorigen §, sich als solche erweisen kann. Also entsteht wiederum für das Verhältnifs beider eine erst zu realisirende Wahrheit, das heifst ein Postulat, das Problem, die Seite des Bewufstseyns, als die vorwiegende zu erweisen. Dies Problem, das nach dem oft Gesagten nicht gelö'st werden kann, ist eben darum nur ein subjectives Verlangen, und die Seite

des Bewufstseyns, weil sie nicht sich erweisen kann als die objectiv wahrere, ist so nur die subjectiv wahrere, d. h. gewissere.

4. Aber wie so das, als Problem aufgestellte Grundprincip auf das Verhältnifs der beiden entgegengesetzten Momente Einflufs hat, eben so mufs es auch seinen Einflufs äufsern auf die Vermittlungsglieder, oder die Principien. Nämlich auch hier wird wiederum das Verlangen entstehn, dafs in ihnen die Seite des Bewufstseyns als die geltendere erscheint. Dies geschieht nun so, dafs das vermittelnde Glied als ein solches erscheint, welches die Seite des Bewufstseyns ganz gelten läfst, und nicht Etwas ist, wogegen das Bewufstseyn als ein Verschwindendes erscheint. Würde nun das, was die Seite des Bewufstseyns mit der Seite des Daseyns vermittelt ein Drittes seyn, wiederum eine Substanz gegen diese beiden, so wäre dieses Dritte das Höhere gegen beide, wogegen auch das Bewufstseyn als das Unwahre erschiene. Das kann es aber nach dem Vorhergehenden nicht seyn (sub 3.). Also wird das, das Bewufstseyn mit dem Daseyn vermittelnde, Princip, eines seyn, worin das Bewufstseyn nicht zum Moment herabgesetzt wird, sondern bleibt wie es war, eben darum aber auch

die andere Seite nicht verändert und zum Moment herabgesetzt werden kann (s. oben), — und die Vermittlung wird so zu sagen eine mechanische, d. h. Zusammensetzung; weil das Moment des Bewufstseyns nicht als das Unwahre erscheinen darf (das des Daseyns also auch nicht kann), so wird die Vermittlung so zu Stande gebracht, dafs es mit der Seite des Daseyns als Eins gesetzt wird, aber so, dafs sie unverändert bleiben, d. h. sie werden durch eine gewaltsame Copula verbunden, ohne dafs sie etwa in einem Dritten, als ihrer Wahrheit, zu Grunde gingen, was das Interesse an der Unabhängigkeit des Bewufstseyns verhindert.

Dieses Interesse aber findet hinsichtlich der andern Seite nicht Statt. Vielmehr, da immer das Problem es erfordert, dafs die Seite des Bewufstseyns als vorwiegend, die Seite des Daseyns als die niedere erscheint, mufs die Vermittlung des Daseyns mit dem Bewufstseyn gerade eine solche seyn, die das Daseyn als das Niedere erscheinen läfst; — und wenn es nun (s. oben) nicht erscheinen kann als das Niedere gegen das Bewufstseyn so eben als das Niedere (Unwahre) gegen das, es mit dem Bewufstseyn Vermittelnde. Dies geschieht nun, indem die Vermittlung selbst nicht nur eine

solche mechanische und gewaltsame Zusammenschliefsung beider ist, sondern indem sie sich gestaltet als eine eigene selbstständige Substanz, die eben die Macht ist über das Daseyn. Wenn aber dies, so auch die Macht über das Bewufstseyn, (s. oben). Das scheint dem Vorhergehenden zu widersprechen, ist aber in der That ihm nicht entgegengesetzt. Nämlich, das Verlangen, die Seite des Bewufstseyns als die mehr berechtigte geltend zu machen, mufs sich allerdings so zeigen, dafs wenn vom Bewufstseyn zum Daseyn übergegangen wird, jenes nicht zum Moment herabgesetzt wird, eben deswegen aber auch das Daseyn nicht, weil es mit ihm gleich berechtigt, d. h. auch empirisch vorgefunden ist. Wiederum das Herabsetzen des Daseyns liegt im Interesse des Protestirens und geschieht darin, dafs eine Substanz da ist als die höhere gegen das Daseyn, wenn nämlich vom Daseyn ausgegangen wird. Wird aber das Daseyn herabgesetzt, so kann das Bewufstseyn nicht dieser Vermittlungssubstanz coordinirt werden, da sonst das Daseyn ihm subordinirt würde, also mufs auch das Bewufstseyn jener Vermittlungssubstanz subordinirt werden, denn es ist nur so berechtigt, wie das Daseyn, d. h. auch nur empi-

10*

risch vorgefunden. Also einerseits Selbstständigkeit des Bewufstseyns, also auch des Daseyns, und darum in dem einen Princip beide gewaltsam verbunden, andererseits Abhängigkeit des Daseyns, also auch des Bewufstseyns, und darum das zweite Princip ein solches, von dem beide abhängig sind.

5. Endlich aber ergibt sich aus dem bisher Gesagten auch unmittelbar, welches Verhältnifs die beiden Principien gegen einander haben müssen. Denn da überhaupt das Verlangen da seyn mufs, die Seite des Bewufstseyns als die, (wenn auch nur subjectiv) höhere darzustellen, so mufs auch dasjenige Princip, in welchem das Bewufstseyn am meisten seine Würde behauptet, als das subjectiv höhere sich darstellen gegen das andere, in welchem das Bewufstseyn verhältnifsmäfsig niedriger zu stehen kommt. Nun ist aber der subjectiv höhere oder niedrigere Stand (sub 3.) die gröfsere oder geringere Gewifsheit; also mufs dasjenige Princip, welches als das subjectiv höhere dargestellt wird, diese Würde nur dadurch behaupten, dafs es das gewissere ist, und die Gewifsheit des andern Principes von der Gewifsheit dieses abhängig gemacht wird. So ist denn das Verhältnifs, welches die beiden Principien gegen einander ha-

ben in Hinsicht ihrer subjectiven Würde dieses: die Gewifsheit des, das Daseyn mit dem Bewufstseyn vermittelnden Princips (der Vermittlungssubstanz sub 4.) hängt von der Gewifsheit des Principes ab, welches dies Bewufstseyn mit dem Daseyn verbindet (der Vermittlungshypothese sub 4.), oder so wahr diese ist, so wahr ist jenes.

Objectiv hingegen erscheint das letztere gerade als das Geltende, und die Macht gegen die beiden Seiten des Gegensatzes, und also, da das andere Princip nichts ist, als eine Combination beider, auch gegen das andere (subjectiv höhere) Princip, so dafs also hier das Verhältnifs gerade umgekehrt ist. Beide Bestandtheile, (aus deren mechanischer Zusammensetzung das Princip besteht) erscheinen als das Abhängige von jener dritten Substanz, also auch das Compositum selbst. Diese Abhängigkeit ist nicht nur ein subjectiver Vorzug, der jener Substanz gegeben ist, sondern eine reale, objective, und wenn oben die Gewifsheit der dritten Substanz abhängig gemacht ward von der des idealen Principes, so wird wieder umgekehrt, das Seyn dieses Principes von dem andern abhängig seyn, und das objective Verhältnifs beider wird sich also so gestalten; das Bewufstseyn und

das Daseyn (das Ich und die Aufsenwelt, s. §. 12, 1.), so wie das beide vermittelnde Princip hängt in der That von dem Princip ab, welches das Daseyn mit dem Bewufstseyn vermittelt, oder weil dieses ist, so ist auch jenes. Ist aber dies das Verhältnifs, so ist auch mittelbar jenes subjective Verhältnifs beider, durch dies Princip gesetzt, welches das Daseyn mit dem Bewufstseyn vermittelt. Nämlich so: Wir nennen hier der kürzern Bezeichnung wegen das Princip, das Bewufstseyn und Daseyn vermittelt, und was abwechselnd auch Vermittlungshypothese, ideales Princip u. s. w. genannt ist, : *a*, das, welches Daseyn und Bewufstseyn vermittelt, (Vermittlungssubstanz, dritte Substanz u. s. w. s. oben), — : *b*, so war die erste Formel:

so wahr *a* ist, so wahr ist *b*,

die zweite: durch *b* ist *a*,

also, da die erste Formel nur möglich ist, wenn *a* überhaupt ist, so hängt die subjective Dependenz des *b* von *a* auch nur von *b* ab, und es ergibt sich nach dieser Formel: Nur durch *b* hängt die Gewifsheit des *b*, von *a* ab. Der scheinbare Widerspruch löst sich, wenn im System von der Gewifsheit des *a* ausgegangen, und daraus auf die Gewifsheit des *b* geschlossen wird, dies *b* selbst

aber ein solches ist, wodurch das *a* selbst, und mittelbar also auch die Gewifsheit des *b* gesetzt wird.

§. 14.

Fortsetzung.

Der Zeit nach kann dies System erst auftreten, wenn sich das Princip des Protestantismus in den andern Regionen des Geistes schon in Etwas geltend gemacht und Herrschaft erlangt hat. —

Dieser §. bedarf nach §. 2, 1. keines Beweises mehr, aus dem er unmittelbar folgt. Nothwendig ist hier nur die Bemerkung, dafs das hier Gesagte nur von dem, die Periode beginnenden, Systeme gilt, und der Zusatz: schon in Etwas, andeutet, dafs in den andern Sphären die Epoche schon gemacht seyn mufs. Unter dem Princip des Protestantismus ist hier verstanden, dies Princip in seiner ersten unmittelbaren Gestalt noch vor der dialektischen Entwicklung, oder dies Princip wie es die Epoche macht und die Periode beginnt. Nimmt man das Princip aber in seiner ganzen Auseinanderlegung und Entwicklung, so kann allerdings das erste System der Reihe nicht eintre-

ten erst dann, wenn jenes Princip in andern Sphären geltend gemacht hat, sondern man mufs sagen: Dasjenige System, welches das Princip des Protestantismus in seiner dialektischen Entwicklung consequent durchführt, kann erst erscheinen, wenn jenes Princip alle andern Sphären des Geistes ganz durchdrungen hat, d. h. am Ende der durch jenes Princip begonnenen Periode.

§. 15.

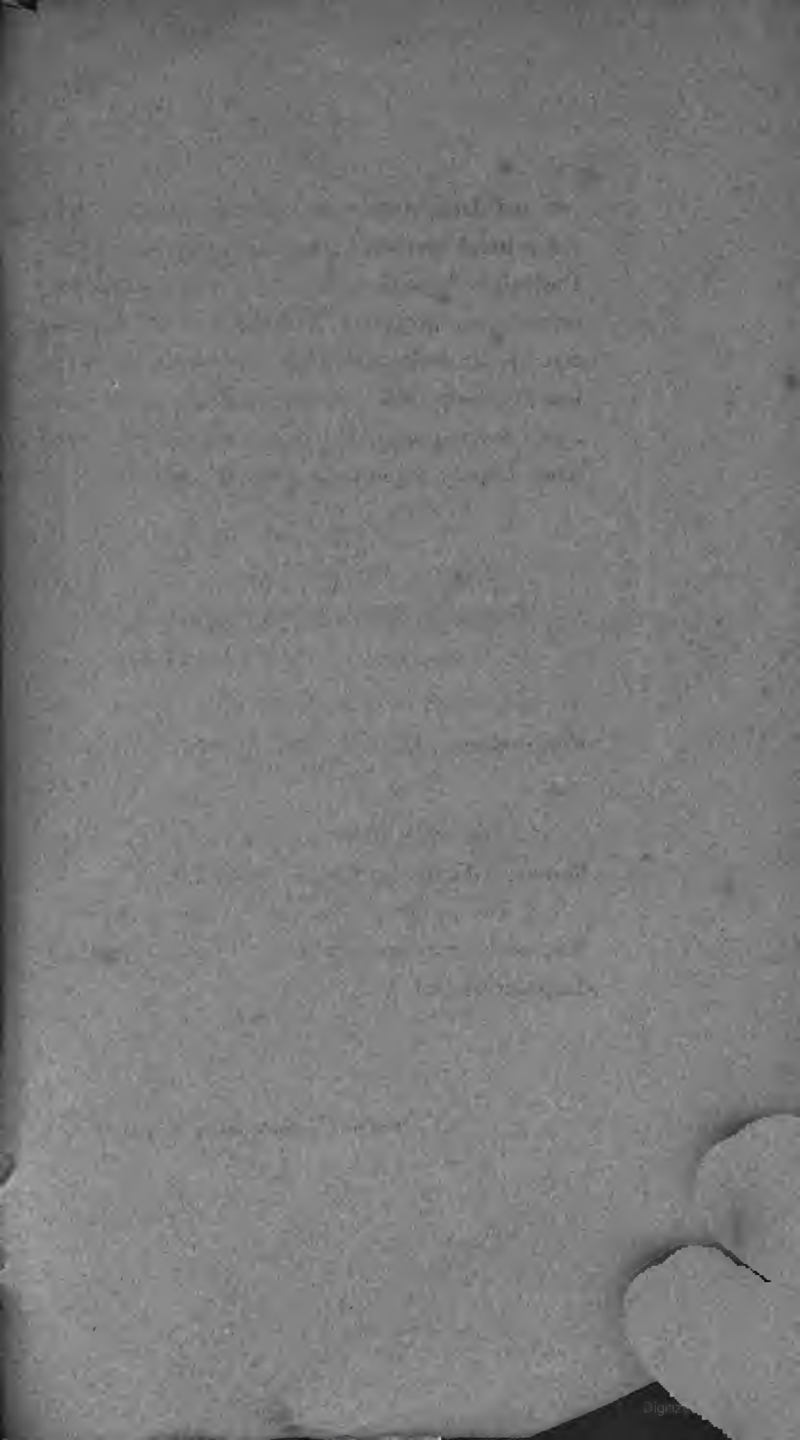
Fortsetzung.

Dasjenige System, in welchem sich alles, in den vorhergehenden §§. Deducirte, findet, ist das erste in der Geschichte der neuern Philosophie. Dies ist das System des Cartesius.

1. Die erste Hälfte des Satzes bedarf keines Beweises, da sie aus §. 4, 4. folgt.

2. Die zweite Hälfte kann erst bewiesen werden, nachdem das Cartesische System referirend dargelegt ist (vgl. §. 7.). —

Berlin, gedruckt bei den Gebr. Unger.





Riga und Dorpat,
Eduard Frantzen's Buchhandlung
1834.

